



BERGSTEIGER
DÖRFER

ALPINGESCHICHTE KURZ UND BÜNDIG



Region Sellraintal

Georg Jäger

ALPINGESCHICHTE KURZ UND BÜNDIG Region Sellraintal

Georg Jäger



Die Erstellung dieses Buches konnte mit freundlicher Förderung des Landes Tirol sowie des Tourismusverbandes „Innsbruck und seine Feriendörfer“ bewerkstelligt werden.

Die Initiative „Bergsteigerdörfer“ ist ein Projekt des Österreichischen Alpenvereins und wird aus Mitteln des österreichischen Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt- und Wasserwirtschaft (Ministerium für ein lebenswertes Österreich) und des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums gefördert.



Österreichischer Alpenverein
Innsbruck, 2015

INHALT

Vorwort	6
Daten und Fakten	9
Geologie, Klima, Gletscher	13
Entwicklung der Besiedlung und Verkehrsanbindung	19
Weißer Tod und reißende Fluten	29
Früh einsetzender Alpinismus	37
Autorisierte Bergführer für anspruchsvolle Touren	51
Bergsteigergasthäuser, Hütten- und Wegbauten	57
Das Westfalenhaus im Längental/Lüsens	67
Die Pforzheimer Hütte im Gleirschtal	79
Die Potsdamer Hütte im Fotscher Tal	87
Das Sellraintal im Spannungsfeld von Erschließungsprojekten	97
Perspektiven für das Sellraintal	105
Literatur	111
Adressen	113
Danksagung	114
Bergsteigerdörfer – Bestelladresse und weiterführende Literatur	115
Bildnachweis/Impressum	122

VORWORT

Die Erfolgsgeschichte des Projektes „Bergsteigerdörfer“ des Österreichischen Alpenvereins als Umsetzungsprojekt der Alpenkonvention wäre ohne Peter Haßbacher, den Doyen der Alpen Raumordnung, nicht geschrieben worden. Für die bis Ende 2013 erschienenen 13 Bände der Alpingeschichte unserer Bergsteigerdörfer hat der langjährige Leiter unserer Abteilung ein Vorwort verfasst. Wie keinem anderen gelingt es einem der Geburtshelfer der Alpenkonvention in wenigen Zeilen die tiefe Verbundenheit des ÖAV mit dem Alpenraum zu beschreiben. Deshalb stellen wir diesen Text Peter Haßbachers in leicht gekürzter Form auch diesem 18. Alpingeschichtebuch voran.

Der ÖAV hat sich verpflichtet, das von den acht Alpenstaaten und der Europäischen Gemeinschaft gemeinsam entwickelte und getragene Vertragswerk der Alpenkonvention zu fördern und umzusetzen. Die Alpenkonvention ist das Instrument zur nachhaltigen Entwicklung des Alpenraumes. Daraus leiten sich gemeinsame Interessen ab, die sich im ÖAV-Projekt zur Stärkung

österreichischer Bergsteigerdörfer im Rahmen des Programms „Ländliche Entwicklung 2007–13“ des Ministeriums für ein lebenswertes Österreich treffen.

Der naturnahe Alpentourismus ist ein wichtiges Standbein für die wirtschaftliche Existenz vieler Bergregionen, vor allem in entwicklungsschwachen und entlegeneren Alpentälern. Meist sind diese Gebiete von Bevölkerungsschwund sowie dem Verlust öffentlicher Dienstleistungen und Grunddaseinsfunktionen betroffen. Ohne Zweifel gehören diesen Regionen auch die Sympathien und die Wertschätzung zahlreicher FreundInnen. Das macht stolz, trägt aber wenig zur Sicherung der wirtschaftlichen Existenz bei. Es gilt also, die offensichtliche Wertschätzung in mehr Wertschöpfung münden zu lassen.

Das Tourismusprotokoll der Alpenkonvention enthält die Verpflichtung, die Wettbewerbsfähigkeit des naturnahen Alpentourismus zu stärken. Das Projekt „Bergsteigerdörfer“ des ÖAV weist aber nicht nur eine Nähe zu den Durchführungsprotokollen „Tourismus“ und „Raumplanung und nachhaltige Entwicklung“ auf, sondern insbesondere zur 2006 beschlossenen Deklaration

„Bevölkerung und Kultur“. Diese Deklaration ist eine Klammer der Konvention zu den in den Alpen lebenden und wirtschaftenden Menschen. Sie ist ein tragfähiges Fundament für die Umsetzung der Alpenkonvention und weist in zwei Artikeln ausdrücklich auf die in der Grundkonzeption des Bergsteigerdorfprojektes verankerten Ziele hin:

- Anerkennung der Bedeutung der alpinen ländlichen Räume als vielfältige, heterogene, eigenständige Wirtschafts-, Natur- und Kulturstandorte und Förderung integrierter Strategien, die an ihre jeweiligen Potenziale angepasst sind;
- Erforschung, Erhaltung und Entwicklung des vorhandenen materiellen und immateriellen Kulturerbes sowie der überlieferten Kenntnisse.

Für den ÖAV sind der Alpinismus sowie die Tätigkeit der alpinen Vereine von der Pionierzeit bis herauf zu den von der einheimischen Bevölkerung mitgetragenen Ausprägungen ein ganz wesentlicher Bestandteil des dörflichen und regionalen Kulturerbes und der Identität der Menschen.

Neben der Darstellung des alpintouristischen Angebots ist deshalb die Aufar-

beitung der Alpingeschichte dieser Orte ein Meilenstein im Gesamtmosaik des Projektes. Das Ergebnis trägt zur vertieften Einsicht in die alpinistische Entwicklung der Gemeinden bei BesucherInnen bei und bietet auch der einheimischen Bevölkerung bessere Einblicke in die Historie. Beides soll den Stellenwert des Alpinismus in der Gemeinde erhöhen und festigen. Denn Alpinismus und naturnaher Alpentourismus – wie ihn die Alpenkonvention als Teil der Nachhaltigkeitsstrategie versteht – brauchen eine geistige Verankerung. Zugleich geht es darum, dem Alpinismus genügend Raum zu geben, nachdem die verschiedenen Interessen und Widmungen am Gebirgsraum stetig steigen.

Der ÖAV bedankt sich beim Autor dieses Bandes zur Alpingeschichte der Region Sellraintal sowie bei allen, die mit ihrem Wissen und/oder ihrer Mitarbeit einen Beitrag dazu geleistet haben.

Liliana Dagostin

Leiterin der Abteilung

Raumplanung und Naturschutz des Österreichischen Alpenvereins

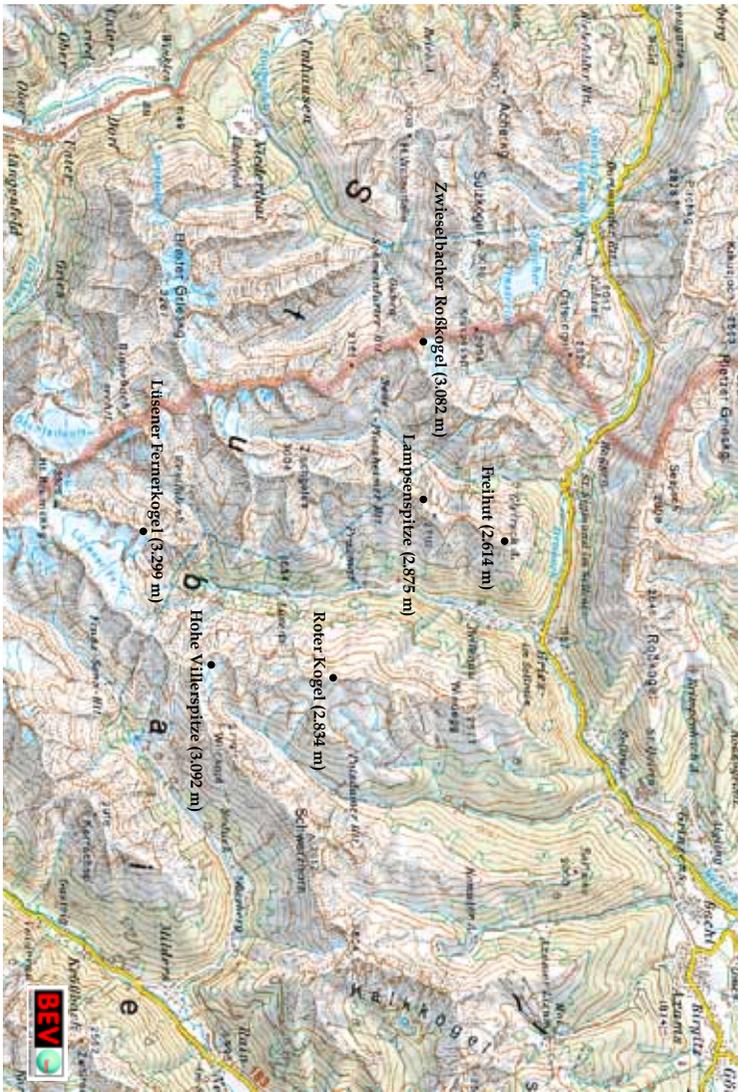
DATEN UND FAKTEN

Das Sellraintal ist ein rechter Seitenarm des Inntals in der näheren Umgebung von Innsbruck und besteht aus den drei zum Bezirk Innsbruck-Land gehörenden Gemeinden Sellrain, Gries und St. Sigmund. Es liegt südwestlich der Tiroler Landeshauptstadt und gehört zum nördlichen Teil der Stubai Alpen. Das Sellraintal hat eine Gesamtfläche von 187 km² und zählte 2013 rund 2.100 EinwohnerInnen. Die

Ortskerne von Sellrain, Gries und St. Sigmund sind von Innsbruck 18, 24 bzw. 29 Kilometer entfernt. Da die ins Tal führende Landesstraße ständig von Steinschlägen bedroht ist, wurden aufwändige Schutzbauten entlang der Schluchtstrecke errichtet. Der Naturraum des Sellraintales erstreckt sich vom Mündungsgebiet der Melach bei Kematen bis zum Längentaler Joch und umfasst



Das äußere und mittlere Sellraintal: im Vordergrund Sellrain, oben der Gipfel des Freihut, an dessen Fuß sich Gries im Sellrain befindet; um 1920



die Einzugsgebiete des Zirnbachs (Obertal) und der Melach (Untertal) mit Kraspes-, Gleirschtal, Lüsener und Fotscher Tal.

Ein besonderes Kennzeichen der Talschaft ist die gewaltige Höherenstreckung von 594 m Seehöhe bei der Melach-Mündung in den Inn (gegenüber der Martinswand) bis

auf 3.325 m im Bereich des Hinteren Brunnenkogels. Charakteristisch für das Sellraintal sind die steilen Flanken mit einer kaum vorhandenen Talsohle, da diese meist durch starke Gehängeschuttbildung verhüllt wird. Nur im hintersten Fotscher Tal und in Lüsens lässt sich der Felstrog noch gut erkennen.



Fernerkogel-Nordgrat und Hoher Seeblasskogel

EinwohnerInnen der drei Gemeinden von 1869 bis 2013 *

Gemeinde	Seehöhe	km ²	1869	1910	1939	1961	1981	1991	2001	2013
Sellrain	909 m	62	779	744	870	1.069	1.189	1.268	1.362	1.347
Gries	1.238 m	22,6	433	367	324	403	505	560	570	596
St. Sigmund	1.516 m	102,3	163	158	163	146	162	160	204	167
Sellraintal		186,9	1.375	1.269	1.366	1.618	1.856	1.988	2.136	2.110

Gästebetten von 1960 bis 2013 *

Gemeinden	1960	1970	1980	1990	2000	2010	2013
Sellrain	424	587	597	371	172	154	164
Gries	209	584	827	821	641	507	451
St. Sigmund	204	315	766	552	532	461	406
Sellraintal	837	1.486	2.190	1.744	1.345	1.122	1.021

Nächtigungsentwicklung von 1960 bis 2013 *

Gemeinden	1960	1970	1980	1990	2000	2010	2013
Sellrain	18.270	35.803	28.335	20.321	9.650	10.315	14.455
Gries	26.613	57.169	59.647	58.754	46.770	42.866	43.697
St. Sigmund	13.688	20.237	45.082	51.486	37.192	31.605	34.566
Sellraintal	58.571	113.209	133.064	130.561	93.612	84.786	92.718

* Quelle: Amt der Tiroler Landesregierung, Sachgebiet Statistik



„Alpe und Ferner zu Lüsens“: das Alpengasthaus Lüsens mit dem Fernerkogel zur Biedermeierzeit; Lithographie, signiert von Johann Mader, 1838



Der imposante Talschluss von Lüsens mit dem 3.299 m hohen Fernerkogel

GEOLOGIE, KLIMA, GLETSCHER

In geologisch-tektonischer Hinsicht gehören die Berge des Sellraintales zum Kristallin der Ötztaler Masse. Im Gesteinsaufbau dominieren Orthogneise (Biotitgranitgneis, Granodiorit) oder Paragneise (Schiefergneis, Gneisglimmerschiefer). Während die Granitgneise als besonders harte und verwitterungsresistente Felsbildner auftreten, was sich im Landschaftsbild in zackigen, wild geformten Graten und Kämmen nie-

derschlägt, sind die von den relativ leicht verwitterbaren Glimmerschiefern gebildeten Berge sanft bis mäßig steil und weit hinauf bewachsen. Mitte des 17. Jahrhunderts blühte für kurze Zeit in Lüsens das Montanwesen auf. 1646 wird urkundlich ein Bergwerk erwähnt, in dem Silber und Blei gewonnen wurden. Mineralogisch bekannt geworden ist das Sellraintal 1807 durch die Funde von sehr großen und schönen Andalu-



Am Gallwieser Hochleger: Blick gegen Westen, rechts der dreieckige Felsgipfel des 3.005 m hohen Zischgeles

sitkristallen im Bereich des Lüsener-Ferner-Bodens.

Das in der Melachschlucht unterhalb von Rothenbrunn noch vorherrschende nordalpin-subozeanische Buchenklima geht im vorderen, mittleren und hinteren Talabschnitt in ein zentralalpin-subkontinentales Zirbenklima über.

Entsprechend seiner absoluten Höhenlage gehört das Sellraintal der montanen und subalpinen Nadelwaldstufe an, wobei die Fichte die

vorherrschende Baumart ist. Deren Anteil liegt in Sellrain bei über 90 Prozent und sinkt bis St. Sigmund auf 70 Prozent. Der Rest sind Zirben und Lärchen.

Die Latsche fehlt heute im größten Teil des Sellraintales, bedingt durch Rodungen und Weidegang. Häufig verbreitete Sträucher entlang der Bäche sind neben der Hasel, den Grünerlen und Weiden die Heckenkirschen, der Schwarze und Rote Holler.

GLETSCHER AUF DEM RÜCKZUG

Vor 15.000 Jahren in der frühen Späteiszeit haben sich bei St. Sigmund Kraspes- und Gleirschferner vereinigt. In der ausgehenden Späteiszeit (12.000 Jahre vor heute) hing der Längentaler noch mit dem Lüsener Ferner zusammen.

In einer Schenkungsurkunde des Bischofs Reginbert von Brixen an das Stift Wilten wird um 1255/60 der Lüsener Ferner mit dem Fernerkogel zum ersten Mal schriftlich erwähnt. Übersetzt heißt diese lateinische Textstelle „Spitze des Berges, der

Ferner genannt wird“. Bei der Textstelle handelt es sich um die älteste nachweisbare Belegstelle für den Gebrauch des Wortes „Ferner“ anstelle von „Gletscher“ im gesamten Alpenraum.

Der Lüsener Ferner erreichte um 1850/55 seine größte neuzeitliche Ausdehnung in Folge der nasskalten Periode von 1842 bis 1845 mit einem kräftigen Vorstoß. Die 2.650 bis 2.800 m hohen und heute eisfreien Gipfel des Roßkogel-Peiderspitzen-Zuges trugen im 19. Jahr-

hundert kleine Kargletscher.

Die vergletscherte Fläche im Sellraintal beträgt derzeit rund fünf km², wobei die von Lage und Exposition (Sonn- und Schattseite) abhängige Schneegrenze zwischen 2.700 und 2.900 m schwankt. Nur über 3.000 m hohe Gipfel und Grate sind heute noch vergletschert.

In der Region gibt es gegenwärtig noch 15 Gletscher oder Eisfelder: im Fotscher Tal (Fotscher Ferner), in Lüsens und Umgebung (Lüsener, Rotgrat-, Längentaler,

Grüne-Tatzen-, Ochsenkar-, Winnebach-, Weißkogel- und Zischgeles-/Zischgen-Ferner), im Gleirschtal (Gleirsch-, Südlicher und Nördlicher Sonnenwandferner, Östlicher und Westlicher Grieskogelferner) und im Kraspestal (Kraspesferner).

Die mit Abstand größten Gletscher sind der Lüsener und der Längentaler Ferner, die aber seit 1850/55 etwa die Hälfte ihrer Eismasse verloren haben. Dabei konnten Ende der 1970er- und zu Beginn der 1980er-Jahre auch kleine Gletschervorstöße



Rinnennieder mit Lüsener Ferner und Fernerkogel; 1920er-Jahre



Die ehemaligen Ausdehnungen des Gletschferners und des Südlichen Sonnenwandferners sind gegenwärtig noch gut erkennbar.

ße verzeichnet werden. So hatte die Zunge des Längentaler Ferners 1978/79 einen Vorstoßbetrag von +13,8 Metern, im Jahr darauf sogar von 18,1 Metern.

EIN BESONDERER WELTREKORD

Trotz des überall sichtbaren Rückzugs der Gletscher stellen Spaltenstürze eine große Gefahr dar. So fiel am 8. August 2012 ein 70-jähriger Bergsteiger aus Bayern, der alleine auf dem Weg vom Westfalenhaus zur Amberger Hütte war, in eine zehn bis 15 Meter tiefe Gletscherspalte des Längentaler Ferners. Am 14. August nahmen vorbeigehende Alpinisten Hilfeschreie aus der Fernerkluft wahr und setzten

einen Notruf ab. Der nur leicht verletzte Mann konnte rund eine Stunde später stark unterkühlt und erschöpft von der Bergretterung Gries im Sellrain mit einer Seilrolle geborgen werden. Neben Abschürfungen wurden Erfrierungen an den Zehen festgestellt. Der verunglückte Bergsteiger hatte sechs Tage und Nächte überlebt, wohl insbesondere deswegen, weil hochsommerliches Wetter die Temperaturen in der Spalte auch nachts nur knapp unter den Gefrierpunkt sinken ließ. In der jüngeren Alpingeschichte ist weltweit kein vergleichbarer Fall bekannt.



Ausschnitt aus der „Spezialkarte der Ostalpen. Section Schrankogel“ im Maßstab 1:50.000; um 1870



Das Sellrainer Oberdorf, talauswärts Richtung Inntal; 1930er-Jahre



Tourismus mit dem eigenen Pkw: St. Sigmund; späte 1950er-Jahre

ENTWICKLUNG DER BESIEDLUNG UND VERKEHRSANBINDUNG

Bereits während der älteren Mittelsteinzeit durchstreiften Jäger den Zentralalpenraum. Bei ihren ausgedehnten Streifzügen erreichten sie vor fast 10.000 Jahren auch den eisfreien „Ullafelsen“ (= Riegelschrofen, 1.869 m) im hinteren Fotscher Tal, wie die C14-Datierung eines Stückes Holzkohle ergeben hat. Der Fundort war ein Basislager für jägerische Unternehmungen.

Im Sellraintal lassen sich drei Sprach-

schichten nachweisen, das vorrömische (breonische), romanische und germanische Namensgut. Die Nordtiroler Hauptsiedlungsgebiete des von den Römern 25 bis 14 v. Chr. unterworfenen rätschen Stammes der Breonen (Breuni) waren das mittlere Inntal bis zum Zillertal, das Wipptal samt den Nebentälern, weiters die südlichen Mittelgebirgsterrassen und das Sellraintal.

Die schriftlichen Belege des ältesten



Bergwanderer auf dem Weg zum Alpengasthof Lüsens in den 1930er-Jahren

Sellrainer Alm- und Bergnamens „Lüsens“ zeigen, dass hier offensichtlich eine Übersetzung von *mons im Sinne von „Berg“ vorliegt. „Malusinus“, das bergwärts gelegene Gebiet, zerfällt in das Grundwort „mal“ (damit war die den Talschluss bildende Bergkette mit dem Fernerkogel gemeint) und in die für das Breonische typische Nachsilbe -usinus.

Pollenanalytische Untersuchungen und C14-Daten beweisen, dass romanische DorfbewohnerInnen vom Dauersiedlungsraum im Inntal über das Kreuzjoch und die Flaurlinger Scharte ins Sellrainer Obertal vorgedrungen sind und auf dem Haggener bzw. Peider Sonnberg eine Hochweidewirtschaft betrieben haben. Die ältesten Brandhorizonte auf einer moosreichen Alpenrosenheide im Rauhen Tal datieren aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. Die Brandhorizonte am Brandner Bach auf einer Heidekrautheide lassen sich bis ins 9. Jahrhundert zurückverfolgen. Auch die Almnamen „Furgges“, „Gleirsch“ und „Juifen“ stammen aus dieser Zeit der romanischen Almbewirtschaftung.

Romanisch *furca bedeutete nicht nur „Gabel“ oder „Weggabe-lung“, sondern wie das lateinische Grundwort „furca“ auch „Geländeeinschnitt, Pass, Sattel“. Als Einsenkung in einem Grat unterhalb des Schaflegerkogels ist hier der Übergang vom Fotscher Tal ins Senderstal gemeint. Der Alm- und Talname „Fotscher“ leitet sich vom romanischen *fascia „Band, Binde“ ab und bezieht sich auf das weiträumige Almgebiet, weshalb die Übersetzung „Weide-Band“ oder „lange Weidegründe“ zutreffend ist. Bei der schon 1305 im ältesten Wiltener Urbar aufscheinenden Schwaighofsiedlung Gleirsch („Item in monte Gleirs Swaiga“) lebt das romanische *glira (aus „glarea“ = „Geröll“) als „Geröllhalde“ weiter. Die 1500 erstmals im berühmten Jagdbuch von Kaiser Maximilian I. namentlich angeführte Juifenalm („Jueffen“) geht auf das romanische *juvu (lat. iugum) in der Bedeutung von „Joch“ oder „Übergang“ zurück. Zahlreiche Almnamen des Sellrain-tales haben eine leicht erkennbare germanische Wurzel und gehen auf die bayrische Besiedlung seit dem

6. Jahrhundert zurück. Stellvertretend dafür stehen „Almind“ und „Seiges“. Bei der urkundlich 1465 und 1472 erwähnten Almindalm („Almindt“ und „Allmynt“) denkt man sofort an die „Allmende“ (mittelhochdeutsch „almeinde“), ein im Besitz der Dorfgemeinschaft befindliches Grundeigentum. Die

1485 erstmals in einer Verleihurkunde von Erzherzog Sig(is)mund als „Alben Seigis“ genannte Seigesalm kann mit *seige, also der „Einsenkung des Bodens“ bzw. der „Vertiefung im Gelände“, in Verbindung gebracht werden. Dazu passt auch die Lage der Alm in einer ungewöhnlich breiten Mulde.

VON DER SCHWAIGHOFSIEDLUNG ZUM KLEINHÄUSLERTUM

Zu den urkundlich am frühesten erwähnten Siedlungskernen gehören

Haggen (1153/54), Fotsch/Tanneben (1254), Durregg (1254) und



Ehemalige Schwaighofsiedlung Haggen mit Kapelle und Gasthaus; um 1910

Marendebach (1254). Nach einer in Innsbruck ausgestellten Urkunde von 1271 verzichtete Heinrich (Heinricus) Stöckl über Vermittlung des Grafen Meinhard von Tirol auf diese Schwaige („de curia pastoralis, que swaighof dicitur in Selrain an dem Tal sita“) zugunsten des Stiftes Frauenchiemsee. Diese Aufzeichnung enthält die früheste Nennung des Orts- und Talnamens Sellrain in Form von „Selrain“.

Einen ersten annähernd vollständigen Überblick über den Stand der Dauersiedlung im Sellraintal gibt das 1312 angelegte Inntaler Steu-

erbuch, in dem rund 60 Haushalte bzw. Haushaltsvorstände aufgezählt werden. Laut Zinsregister von 1305 ist das Stift Wilten die einzige Grundherrschaft in der Gemeinde St. Sigmund. Über den meisten Haus- und Grundbesitz verfügte im äußeren Sellraintal das bayrische Nonnenkloster Frauenchiemsee. Die bevorzugten landwirtschaftlichen Betriebe waren in den Hochlagen der Bergbauerngebiete Schwaighöfe, welche auf Viehhaltung und Milchwirtschaft ausgerichtet waren und durchschnittlich 300 Stück Käse als jährliche Abgabe zu leisten hatten.

Die neuzeitlichen Quellen unterscheiden genau zwischen den alteingesessenen Lehen- oder Hofbesitzern und den zu den Nachsiedlergruppen gehörenden Kleinhäuslern oder Söll-Leuten. Die ältesten Kleinhäuslerstellen sind im Sellraintal in der zweiten Hälfte des



Der Paarhof „Innere Bremen“ in der Gemeinde Sellrain; 2004

15. Jahrhunderts im schattseitig gelegenen und hochwassergefährdeten Sellrainer Unterdorf entstanden. Nach dem erstmals um 1460 erwähnten Badhaus Rothenbrunn wurde 1463 die Säge am Fotscher Bach errichtet. Mitte des 16. Jahrhunderts bestanden in der ganzen Talschaft zehn Wohnstätten für

Gewerbetreibende, Handwerker und Tagelöhner. Die Zahl der durch Haus- und Hofteilungen kontinuierlich anwachsenden bäuerlichen Anwesen umfasste 1615 exakt 79 behaute Bauerngüter, 1779 waren es 143. Ende des 18. Jahrhunderts gab es im Sellraintal 177 Häuser.

BLICKACHSE NACH INNSBRUCK

Das heutige Siedlungsbild des Sellraintales umfasst Dörfer, Weiler und Einzelhöfe. Den Hauptort der

Gemeinde Sellrain bildet das Dorf Rothenbrunn an der Hauptstraße, wobei sich dieser nach wie vor ge-



Weg und Brücke über den Fotscher Bach mit Gasthof „Neuwirt“ in Sellrain; 1920er-Jahre



St.-Quirins-Kirche – Blick ins äußere Fotscher Tal und auf das Windegg, den Hausberg der Gemeinde Sellrain; um 1920

bräuchliche Name für das Sellrainer Unterdorf von den rostroten Rückständen infolge des einst für ein Heilbad genutzten, eisenhaltigen Wassers ableitet. Zugleich bedeutet „Rottenprunnen“ auch so viel wie „schlechter Boden“, was durch den relativ ungünstigen Standort in der Nähe der Melach bzw. die Lage auf der Neder- oder Schattseite erklärbar ist. Über die Gasse gelangt man zur Streusiedlung St. Quirin (1.243 m), im Volksmund „Sankt Krein“ genannt, deren erstmals 1391 genannter spätgotischer Kirchturm von der Innsbrucker Innbrücke aus sichtbar ist.

der beiden Gebirgsbäche zu verstreuen. Zum Grieser Ortsgebiet gehört eine Reihe kleiner Streusiedlungen auf den umliegenden Hang- und Talleisten, wie Marendebach oder Juifenau. Der für einen Weiler stehende romanische Name Naröt („urezza“, „auridia“) meint den kühlen, luftigen Platz für die Mittagsrast des Viehs. Die räumlich zweigeteilte Talschlussgemeinde St. Sigmund im Sellrain besteht aus dem von Kreuzlehn bis Haggan reichenden Oberthal mit den beiden Seitentälern Gleirsch und Kraspes. Dazu kommt das Untertal mit Kniepiß, Praxmar und Lüsens. Die Hochtalsiedlung

Das in der Mitte der Talschaft gelegene Dorf Gries im Sellrain befindet sich dort, wo der Zirnbach in die Melach fließt. Unter der erstmals 1410 vorkommenden Bezeichnung „auf dem Gries“ ist die aufgeschüttete Sand- und Schotterfläche

Praxmar (romanisch „barica sagmaria“ = Säumer-Heuhütte) liegt auf 1.693 m und ist einer der wenigen

Weiler in Tirol, der ganzjährig in dieser Höhe bewohnt wird. Die aus einer Alm hervorgegangene Höhensiedlung Haggan wird unter den Besitzungen des Welfenklosters Ottobeuren als „Gihage“ (1153/54), „Hage“ (1235) oder „Gehage“ (1235/46) angeführt. Der „Hag“ in der Bedeutung von Weideplatz oder umzäuntes

Grundstück wird aus *haga (= Umzäunung) hergeleitet.



Gries im Sellrain zu Beginn der 1920er-Jahre



St. Sigmund mit den Brandhöfen in den 1920er-Jahren

ERSCHLIESSUNG DURCH DIE SCHLUCHTSTRASSE

Die Unzulänglichkeiten der Zugangswege über die beiden Mittelgebirgsterrassen von Grinzens und Oberperfuss führten nach langen Diskussionen zum Bau der Schluchtstraße entlang der Melach, welche 1888 dem Verkehr übergeben werden konnte. Der Bau kostete 27.000 Gulden, wovon das begüterte Stift Wilten 17.000 übernahm. Der Alpenverein trug durch

eine Spendensammlung der Sektion Innsbruck (200 Gulden) und eine Subvention durch den Zentralausschuss des DuOeAV (250 Gulden) ebenfalls etwas bei.

Ein langjähriger Besucher des Tales beschrieb diese Sellrainer Mautstraße in den ‚Innsbrucker Nachrichten‘ vom 14. Mai 1892 so: „Die Erstellung eines bequemen Verbindungsweges zwischen Kematen und Rothenbrunn



Die Mautstelle Weichenofen zu Beginn des 20. Jahrhunderts: An dieser Stelle beginnt die Schluchtstrecke ins Sellraintal. Erst nach Bezahlung der Maut wurde das Gatter geöffnet.

hat diesen Ort (Anm.: Sellrain) zu einem beliebten Sommerfrischorte gemacht, worüber sich der Bauer nur freuen darf; denn die Vortheile, die er aus der Vergebung von Wohnräumen, aus dem Verkaufe von Butter und Eiern zieht, sind nicht gering; nebstbei erspart er sich Zeit und Geld, wenn er die neue Straße benützt, um nach Kematen oder Innsbruck zu gelangen, was auch thatsächlich ausnahmslos geschieht.“ Der bekannte Alpinist Ludwig Purtscheller zeigte sich 1894 ebenfalls begeistert von der neuen Straße.

Die schwierige Streckenführung wurde ständig durch Hochwasser und Felsstürze beeinträchtigt. Im Zeitungsartikel von 1892 heißt es dazu: „Nach dem vierjährigen Bestande der Straße hat die Wucht des Elementes, die im Sommer wildbrausende Melach, derselben empfindlichen Schaden zugefügt und volle acht Tage deren Benützung total unmöglich gemacht. Heuer wurde sie schon wieder gefährdet. Wir erinnern nur an den mächtigen Felsabsturz bei Weichenofen. Und diese Fels- und

Gesteinsabstürze werden fort dauern und sich wiederholen von Jahr zu Jahr. Die mangelhafte Bauart des Weges beginnt sich in erschreckender Weise zu rächen. Und dies kann uns nicht wundernehmen; denn wie soll eine ganz gewöhnliche schwächliche Trockenmauer den gerade auf sie mit mächtiger Gewalt anstürmenden Wassern eines Wildbaches schlimmer Sorte für die Länge der Zeit Widerstand leisten? Doch nicht nur in der Tiefe lauert der tückische Feind, er grinst auch von der Höhe herab in Gestalt verwitternder Felsen und Absturz drohenden Steingerölles. Angesichts dieser Verhältnisse ist die fernere Benützung der Straße besonders für Fuhrwerke keineswegs gefahrlos.“



Heute ist die Schluchtstraße entlang der Melach durch zahlreiche Galerien geschützt.



Gries im Sellrain wird vom Freihut-Massiv überragt, dessen Berg- und Felsstürze in Vergangenheit und Gegenwart den Dauersiedlungsraum bedroht haben; 1930er-Jahre.

WEISSER TOD UND REISSENDE FLUTEN

Das Sellraintal wurde immer wieder von Elementarereignissen heimgesucht. Schon dem Geistlichen Beda Weber fallen 1837 diese Naturkatastrophen auf: *„Erdbrüche, austretende Wasser, Lavinien aller Art richten oft grosse Verheerungen an und beschweren die Wegverbindung ungemein.“* 1842 weist der bekannte Tiroler Topograph Johann Jakob Staffler ebenfalls darauf hin: *„Diese Gemeinde (Anm.: St. Sigmund) ist wie jene von Gries und Selrain den Plagen der Erdbrüche, den Verheerungen durch die Wildbäche und Schneelavinien sehr ausgesetzt.“*

Wegen seiner steilen Flanken

sowie dem großen Höhenunterschied zwischen Berg und Tal sind das Sellraintal und seine Seitennarme besonders stark der Lawinengefahr ausgesetzt. Seit jeher ist der



Die im Frühjahr 2009 mit großer Gewalt abgegangene Narötzer Lawine



Dieses Marterl erzählt in Wort und Bild vom großen Lawinenunglück im Gleirschtal anno 1817.

als Obertal bezeichnete Abschnitt zwischen Gries und St. Sigmund außerordentlich waldarm und daher besonders lawinengefährdet. Dies gilt vor allem für Gleirschtal, Kreuzlehner, Peider und Haggener Sonnberg.

Vom Gleirschtal ist die Lawinenkatastrophe vom 9. März 1817 mit zehn tödlich verunglückten Personen überliefert. Der ‚Bote von Tirol‘

meldete am 1. Februar 1841 ein Heuzieher-Unglück: *„Obschon das Thauwetter mit Lavinin drohte, gingen doch am 14. Jänner des Jahres Früh acht Männer von Gries im Sellrainthale in das nahe Gebirge, um Heu aus einem Stadel herab zu ziehen. Allein drei von ihnen büßten das Wagniß mit dem Leben.“* Am 15. Jänner 1884 ging in der Steinlahn bei Gries eine große Lawine nieder. Einer der zwei tot geborgenen Männer, die auf Gämssjagd waren, hinterließ eine Witwe mit *„sechs unmündigen Kindern in tiefster Armuth“*.

Die größten Schäden des 20. Jahrhunderts verursachte der Winter 1950/51 (18.–26. Jänner 1951), wo Lawinen an Stellen ins Tal donnerten, welche seit Menschengedenken als völlig sicher gegolten hatten. So riss am 20. Jänner 1951 eine Staublawine vom Zischgeles das Gasthaus in Praxmar zur Hälfte weg und tötete die alte Wirtin und ihre Enkelin. Ein weiterer schwarzer Tag war der 23. Februar 1970, als eine vom Peider Sonnberg abgegangene Lawine vier Personen im St. Sigmunder Ortsteil Peida (Gasthaus Alpenrose) tötete.



Beim tragischen Lawinenunglück 1970 wurde der Gasthof „Alpenrose“ in Peida weggerissen und zerstört. Das Foto stammt aus den 1950er-Jahren.

Der 2.614 m hohe Grieser Hausberg Freihut, welcher nach alten Ansichten und Bildern einen etwas überhängenden Vorgipfel am „Jöchlegg“ hatte, versetzte die zu seinen Füßen wohnenden Bauersleute beim „Fuchssteig“ in Angst und Schrecken. Die dramatischen Ereignisse von 1852 hielt 1932 Pfarrer Blasius Marberger aus St. Sigmund fest. Seine Schilderung stützt sich auf einen überlieferten Augenzeugenbericht der Geschwister Vög-

ler, vulgo Schmieds, die als kleine Kinder auswandern mussten und deren Elternhaus unter den Steinen fast begraben worden war: *„Endlich, am Pfingstfeste, erfolgte der gewaltige Einsturz des Bergteiles – so laut und beängstigend, daß die Grieser meinten, das Weltende sei nahe; in Innsbruck draußen hörte man natürlich das furchtbare Lärmen und voll Mitleid und Neugierde kamen gar viele eilends über Axams herein, um die Unglücksstelle zu besichtigen.“*

Die herabkollernden Steine und Fels-trümmer legten die stärksten Bäume wie Grashalme nieder und in wenigen Stunden waren Wald und Wiesen, Fel-der und Heustädel auf Nimmerwie-dersehen unter den Steinen begraben – begraben waren so manche Hoff-nungen der ohnedies nicht reichen Talbevölkerung.“

Seit 2003 schützt ein riesiger Damm (400 Meter Länge, 15 Meter Höhe) Wohnhäuser vor Steinschlag vom Freihut, nachdem Ende Juni bis Anfang Juli 2003 große Gesteins-brocken ins Tal gestürzt waren. Die betroffenen 32 Personen mussten vorübergehend evakuiert werden und kamen bei Bekannten im nah-en Dorf außerhalb der Gefahren-zone unter.



Der Freihut-Bergsturz bedrohte 2003 mehrere Wohnhäuser.

HOCHWASSER DER MELACH

Neben den Lawinen und Bergstür-zen hat die immer wieder Hochwas-ser führende Melach das Sellraintal arg in Mitleidenschaft gezogen. So wurden 1748 mehrere durch Wild-bäche hervorgerufene Schäden aus der Gemeinde Sellrain gemeldet.

Schon im darauf folgenden Jahr bedeckte der aus seinem Bachbett tretende „Melachbach in Selrain“ die angrenzenden Felder meterhoch mit Sand und Steinen. Beim großen Melachausbruch von 1762 fanden in Gries sechs Menschen den Tod.

Schwere Gewitter richteten am 15. Oktober 1885 im ganzen Tal große Flur- und Gebäudeschäden an. Besonders betroffen war der Sellrainer Ortsteil Rothenbrunn. Überall wurden Wege, Stege und Uferschutzbauten zerstört, und dringende Hilfe war noch vor dem bald hereinbrechenden Winter not-wendig.

Der ‚Tiroler Bote‘ informierte über die verheerenden Hagelschläge und Hochwasserschäden, welche am 10. Juli 1893 die ganze Talschaft

heimgesucht hatten: *„Die Melach schwoll infolge des heftigen Regens und Hagels stark an und verursachte großen Schaden, besonders auch an der Fahrstraße nach Kematen, die an mehreren Stellen auf längere Strecken theils unterspült, theils mitgerissen wurde. Ein reißender Bach, der aus dem Walde oberhalb der Kirche in Rothenbrunn losbrach, riss furchtbare Runsen auf bis zu mehreren Metern Tiefe und 6 bis 10 Meter Breite. Der Friedhof schwebte in großer Gefahr, theilweise zerstört zu werden.“*



Die gegenüber dem Grieser Ortskern vorbeirauschende Melach; 1920er-Jahre.

Am 13. Juni 1910 ging die Melach so hoch, dass ihre Wellen fast die Eisenbahnbrücke zwischen Kematen und Unterperfuss erreichten. Der ‚Tiroler Bote‘ schrieb: „Im Sellraintale gingen viele Muren nieder. Hiedurch wurden Brücken hinweggefegt und die Straßen an vielen Stellen so arg zerstört, daß der Frachtenverkehr auf dieser Straße wohl auf Wochen hinaus eingestellt sein wird. Gegenwärtig müssen selbst Fußgänger über Grinzens gehen.“

Die ‚Innsbrucker Nachrichten‘ vom 23. August 1910 berichteten, dass man seitens der alpinen Vereine die Betroffenen nicht vergessen hatte: „Die Sektion Münster-Westfalen des D. u. Oe. Alpenvereins, Besitzerin des Westfalenhauses im Sellrainer Längental, spendete für die durch Hochwasser und Muren geschädigten Bewohner des Sellraintales 150 Kronen, und zwar 100 Kronen zu Händen des Herrn Pfarrers von Gries, 50 Kronen zu Händen des Herrn Pfarrers zu Ro-



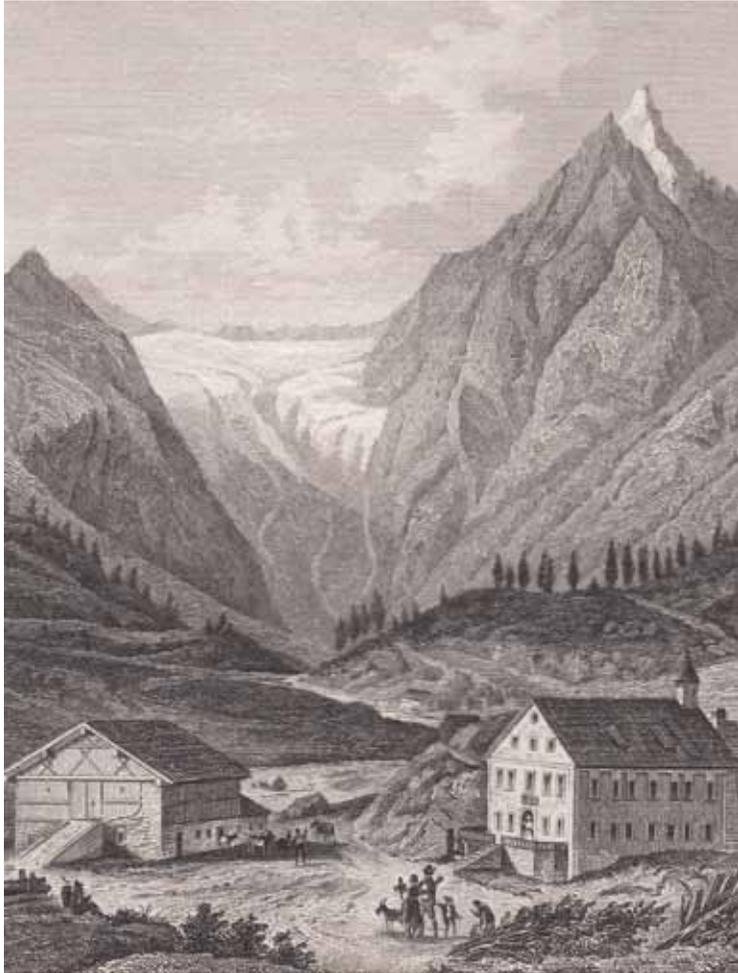
Am 28. Juni 2003 hat der ausgebrochene Seigesbach die umliegenden Wiesen vermurt oder einfach weggerissen.

thenbrunn.“ Es wurden noch weitere Geldmittel angefordert: „Die Alpenvereinssektion Innsbruck ersuchte den Hauptausschuß des D. u. Oe. Alpenvereins anlässlich der diesjährigen Hauptversammlung in Lindau um Widmung einer angemessenen Spende aus dem Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumsfonds des D. u. Oe. Alpenvereins zu Gunsten der Sellrainer. Dieses Gesuch wurde von den Sektionen Münster-Westfalen (Liesnertal) und Cottbus (Gleirschtal und Kraspestal) mitgefertigt.“

Zu Beginn der 1930er-Jahre gab es aufgrund der Wirtschaftskrise sogar eine eigene „Alpenvereinshilfe für notleidende Bergbauernkinder“ im Sellraintal. Der dafür zuständige Verwaltungsausschuss des DuOeAV beschloss 1934 aus dem „Franz-Senn-Fonds“ an eine Reihe von Tiroler Berggemeinden für den Winter 1934/35 Unterstützungen für besonders bedürftige Schulkinder zu gewähren. St. Sigmund erhielt 100 Schilling.



Außerhalb des Siedlungsraums gestalten Bäche ihren Lauf stetig um – im Bild der Längentaler Bach unterhalb des Westfalenhauses.



„Lisner Ferner in Selrein“; Stahlstich um 1800

FRÜH EINSETZENDER ALPINISMUS

Neben dem seit dem Spätmittelalter nachweisbaren Fremdenverkehr in Bad Rothenbrunn sind im Sellraintal die Anfänge des Alpinismus relativ früh anzusetzen. Wie kamen damals die ersten Alpinisten ins hintere Sellraintal? Der Geistliche Magnus B. Beyrer gibt dazu in seinem 1826 erschienenen Reisebuch die Antwort: *„Von Innsbruck führet eine bequeme, fahrbare Strasse dicht an der Gallwiese vorbei über das mit Reitzen reich übergosene Mittelgebirge durch Axams und Grinzens nach Rothenbrunn im Sellrainthale, einem ziemlich stark besuchten Badorte. Von hier aus leitet ein wiewohl sehr hart zu befahrender Weg nach Gries, wo aber weiterhin kein Wagen mehr gebraucht werden kann. Besser würde daher der Bergreisende thun, von Rothenbrunn aus zu Fuss oder auf einem Pferde reitend nach dem Lisner Ferner sich zu begeben.“*

Als der Oesterreichische Alpenverein 1862 in Wien gegründet wurde, war die Kenntnis über den Alpenraum noch recht lückenhaft. Einheimische, die u. a. als Jäger, Hirten, Holzarbeiter oder Kohlen-

brenner in den gebirgigen Gegenden tätig waren, interessierten sich nur dann für die unwegsame Bergwelt, wenn ergiebige Hochweiden oder nutzbringende Wälder vorhanden waren. Alles, was über die Alm- und Baumgrenze auftragte, war das *„Gamsgebirge“* mit den *„schiachen Felswänden“*. Außer den Schafhirten hielten sich vor allem Gämssjäger in der alpinen und nivellen Höhenstufe auf.

Bei den ersten prominenten Gästen, die sich nach Kaiser Maximilian I. in Lüsens aufhielten, stand das Naturerlebnis im Mittelpunkt. So kam 1774 der damalige Statthalter von Tirol-Vorarlberg, Wenzel Graf Sauer von und zu Ankenstein, zum *„ansehnlichen Ferner bei Liesens“*. Dem Reisebericht zufolge staunte die einheimische Bevölkerung darüber, dass dieser hochgestellte Herr Gegenden besuchte, welche bisher nur von Gämssjägern und Enzianwurzelgräbern bestiegen wurden, und er ein großer Fan von *„Eisbergen“* war, zu denen hinauf nur die schmalsten Steige führten. Das große Almgebiet von Lüsens war schon in der Biedermeierzeit

Gegenstand des Interesses der Naturbegeisterten. Der Lüsener Ferner reichte damals noch weit ins Tal herab, sodass der Gletscher bequem und ohne alpinistische Ausrüstung erreicht und besichtigt werden konnte.

Am 7. August 1854 kam König Friedrich August II. von Sachsen

über Oberperfuss, Gries und Praxmar nach Lüsens und nächtigte – vom Regen vollkommen durchnässt – im Alpenhaus in Lüsens, das bis heute dem Stift Wilten gehört. Am nächsten Morgen war das Wetter etwas besser, aber auch auf dem Rückweg nach Gries blieb der Fernerkogel in Wolken gehüllt.



„Hohe Villerspizze von Südosten“ – nach der Natur gezeichnet von Ferdinand Gatt; um 1879/80

Erstbesteigungen von ausgewählten Gipfeln im Sellraintal zwischen 1836 und 1895

Jahr	Datum	Gipfel	Führer	Teilnehmer
1836	24.8.	Lüsener Fernerkogel (3.299 m)	Philipp Schöpf, Jakob Kofler (Praxmar)	Peter Karl Thurwieser (Kramsach/Salzburg)
1868	15.8.	Schwarzhorn (2.812 m)		Karl Wechner (Innsbruck)
1878	20.7.	Hohe Villerspizze (3.092 m)	Alois Tanzer (Stubai)	Carl Gsaller (Innsbruck)
1879	13.7.	Lüsener Villerspizze (3.026 m)		Leopold Seidler, Josef Tragseil, Bernhard Tützscher, Karl Wechner (Innsbruck)
1879	16.8.	Lampsenspitze (2.875 m)		Bernhard Tützscher, Karl Wechner (Innsbruck)
1880	6.8.	Hinterer Brunnenkogel (3.325 m)	Franz Schnaiter (Zirl)	Ludwig Purtscheller (Salzburg)
1881	20.8.	Hoher Seebaskogel (3.235 m)	Franz Schnaiter (Zirl)	Ludwig Purtscheller
1881	23.8.	Kraspesspitze (2.953 m)		Ludwig Purtscheller
1881	23.8.	Zwieselbacher Roßkogel (3.082 m)		Ludwig Purtscheller
1883	1.9.	Gleirscher Fernerkogel (3.194 m)		Ludwig Purtscheller, Hans Schöllner
1888	7.6.	Freihut (2.614 m)		Julius Pock, August Endres (Innsbruck)
1888	15.7.	Peiderspitze (2.808 m)		Julius Pock
1888	24.7.	Längentaler Weißenkogel (3.218 m)	Johann Kindl (Ranalt)	Albin von Palloscay (Brünn)
1890	16.7.	Berglasspitze (3.125 m)	Johann Unterwurzacher, David Pfurtscheller	Hermann Meynow, Leon Treptow (Berlin)
1890	16.7.	Rinnenspitze (3.003 m)	Johann Unterwurzacher, David Pfurtscheller	Hermann Meynow, Leon Treptow
1893	5.3.	Weißstein (2.641 m)		Max Peer (Innsbruck)
1894	29.7.	Hintere/Hohe Grubenwand (3.175 m)		Hermann Delago (Innsbruck)
1894	16.8.	Vordere Sonnenwandspitze (3.159 m)		Hermann Delago
1895	12.7.	Zwieselbacher Grieskogel (3.066 m)		Adolf Hintner, Franz Hörtnagl, Josef Pircher (Innsbruck)
1895	6.9.	Vorderer Brunnenkogel (3.306 m)	Heinrich Moser	Oscar Schuster (Markneukirchen)

GÄMSJÄGER ALS FÜHRER

Die ersten Bergführer waren wie vielfach andernorts auch fast durchwegs Gämssjäger, die als Einheimische vor Ort mit den extremen Bedingungen des Hochgebirges am besten vertraut waren. Die „Bergreisenden“ waren von der Verlässlichkeit und Bedürfnislosigkeit ihrer Führer tief beeindruckt. Den Gästen imponierte die Körperbeherrschung, Gewandtheit und physische Stärke der Gämssjäger, worunter die Fertigkeit und Sicherheit im Klettern fiel. Dazu kam noch die Leidenschaft, welche die Gämssjäger auf die Berge trieb und wegen ihrer Armut sogar nach „oben“ zwang, obwohl sie damit nur wenig Geld verdienten und ihnen neben großen Entbehrungen auch Unglücksfälle mit Krüppeldasein und Absturztod drohten. Noch in den

1930er-Jahren hatten die Praxmarer Gämssjäger (z.B. Hansjörg Schöpf) alte Bergstöcke, an denen unten neben der geraden Spitze ein kräftiger, nach außen gebogener Haken aus Eisen befestigt war. Dieser Metallhaken diente zum Festhalten auf steilem Gras und Fels, ja auch auf Schnee und Eis.

Die wilde Bergwelt prägte über Jahrhunderte das Leben der ansässigen Bevölkerung. Beda Weber charakterisierte in seinem 1837 erschienenen Handbuch für Reisende die BewohnerInnen des Sellraintales so: *„Der Menschenschlag, welcher das Thal bewohnt, ist in Hinblick auf Grösse, Kraft und Leibesbildung mehr kernhaft als schön, im Benehmen rau und birgisch, heiter und aufgeräumt an Geist und Sinn, in der Arbeit aushältig und vielwagend.“*

ERSTBESTEIGUNG DES FERNERKOGELS 1836

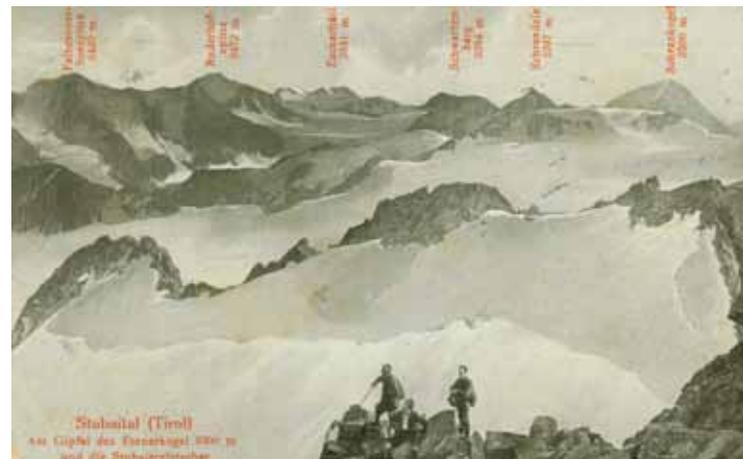
Zu den Meilensteinen in der Geschichte des Alpinismus im Sellraintal gehört 1836 die Erstbesteigung

des 3.299 m hohen Fernerkogels. Der Abt des Stiftes Wilten hatte gegen das Vorhaben des Salzburger

Theologen Peter Karl Thurwieser nichts einzuwenden gehabt. Durch einen Wettersturz mit ergiebigen Schneefällen verzögerte sich das waghalsige Unternehmen zunächst um fünf Tage, ehe am 22. August 1836 Thurwieser über Axams, Grinzens und Sellrain nach Gries kam, wo er im Pfarrhaus übernachtete. Das stattliche Klostergebäude in Lüsens wurde am nächsten Tag bezogen.

Kritische Stimmen sagten vor Ort, dass Thurwieser nur ein Stück auf

das Eis hinaufsteigen könne, aber weiter dürfe er es nicht wagen. Im zeitgenössischen Bericht über die Erstbesteigung und Messung des Fernerkogels im Jahr 1840 heißt es diesbezüglich: *„Noch habe kein Fremder die Höhe des Ferners, geschweige des Kogels, erstiegen.“* Unter Führung der beiden Praxmarer Gämssjäger Philipp Schöpf (vulgo „Lipp“, ein 76-jähriger rüstiger Waidmann) und Jakob Kofler (vulgo „Jakl“, Schwiegersohn von Philipp Schöpf) erreichte Thurwieser am 24. August 1836 um



Blick vom Fernerkogel auf die Stubai Berge; um 1910

13.01 Uhr nach 8¾ Stunden den Gipfel. Eineinhalb Stunden blieben die drei Männer am Gipfel, und in Thurwiesers Notizen steht: *„Eben schrieb ich meine letzten Bemerkungen, als vom Längenthal herauf ein Schuß knallte, nach Lipp's Meinung, von seinem Sohne Alois, welcher sich dort auf der Jagd befand. Ich steckte, wie gewöhnlich, auch hier Steine vom höchsten Punkte des Berges als Andenken ein, überblickte noch ein paarmal die große Runde. Von den Lisensern beobachtete uns Niemand auf dem Gipfel des Fernerkogels; der Eine glaubte nicht, daß wir die Höhe erklommen, der Andere schaute zur*

unrechten Zeit.“ Als Draufgabe war der 5¾ Stunden lange Abstieg noch mit der Überschreitung des Brunnenkogelkammes verbunden und führte schließlich über das Längentaler Joch hinunter zur Längentaler Alm und weiter nach Lüsens zurück. Der in Kramsach geborene Thurwieser war als Tiroler Bauernsohn mit den Bergen und ihren BewohnerInnen vertraut. Er hatte in Salzburg Theologie studiert und war 1812 zum Priester geweiht worden. Trotz seines hageren und nicht sehr kräftig scheinenden Körperbaus war er von seltener Ausdauer, Kraft und Zähigkeit.

IM SCHATTEN DES HABICHTS

Der Fernerkogel, das „Matterhorn“ der Sellrainger-Stubai Gebirgsgruppe, gilt bis heute als einer der großartigsten Aussichtspunkte in den nördlichen Stubai Alpen. Die prächtige Fernsicht reicht von der Zugspitze bis zum Wilden Kaiser und vom Steinernen Meer bis zum Dachstein. Neben dem Tuxer Hauptkamm mit dem Olperer kann

man auch den Großvenediger und die Dolomiten mit dem Langkofel erkennen. In nächster Nähe richten sich die Augen auf Schrankogel, Ruderhofspitze und Zuckerhütl, bevor Similaun, Wildspitze und Ortler ins Blickfeld rücken.

Thurwieser hatte 1836 auch den Habicht (3.277 m) im Stubai bestiegen, ein Gipfel, der sich in den



Wilder Turm und Fernerkogel vom Schrankogel aus; Aquarell von Ferdinand Gatt; 1902

folgenden Jahren einer ungleich größeren Beliebtheit erfreute als der Lüsener Fernerkogel. Eine neue Aufstiegsroute auf den Fernerkogel vom Alpeiner Tal im Stubai (Oberberg) wählte Dr. Hans Buchner aus München am 11. August 1876 mit dem Führer Friedrich Jenewein (vulgo „Fried“). Hinter der Alpeiner Alm kamen beide durch das Rinnekar und die Rinnennieder auf

den Lüsener Ferner und erreichten ohne überflüssiges Gepäck den Gipfel.

1879 und 1888 gelangten namhafte Innsbrucker Bergsteiger von der Längentaler Almhütte über den Nordgrat auf den Gipfel. Dabei handelte es sich 1879 um Leopold Seidler, Bernhard Tützscher und Karl Wechner mit dem Führer Franz Rofner. Sie nahmen den Ab-

stieg durch die Rinnennieder nach Stubai. Am 12. August 1888 standen Franz Kasperowski, Julius Pock, Ludwig Schaufler, Wilhelm Seifert, Josef Steinbacher und Vinzenz Tollinger ohne Führer auf dem Ferner-

kogel. Beim Rückweg gingen diese sechs Mitglieder der „Wilden Bande“ über den Lüsener Ferner zum Kleinen Horntal weiter und trafen nach sechs Stunden Gehzeit beim Alpengasthof Lüsens ein.

FRAUEN UND DER FERNERKOGEL

Am 25. Juni 1828 kam Erzherzogin Marie-Louise von Österreich

(erste Tochter von Kaiser Franz II., zweite Ehefrau Napoleons I.) nach Lüsens und ließ sich mit einer Sänfte auf den vorspringenden Platz „Oberachsel“ gegenüber dem Fernerkogel tragen, um in einem eigens aufgeschlagenen Zelt den Gletscher- und Panoramablick genießen zu können. Die herrliche Aussichtsstelle heißt dort noch heute „Marie-Louisen-Rast“. Die bewegungslos in den Sänften eingeklemmten Frauen froren oft stark, außerdem schaukelte es entsetzlich. So manche adlige Frau fürchtete zu Recht, aus dem schwankenden Stuhl in die Tiefe zu fallen.

„Der Bote von Tirol“ vom 3. Juli 1828 schrieb darüber: „Am 25. Morgens bewegte sich der Reisezug (Anm.: vom Pfarrhaus Gries) in Tragses-



Erzherzogin Marie-Louise von Österreich (1791–1847)

seln, zu Pferde und in leichten Wagen schlängelnd über Wildbäche, steile Pässe, neben Wassersäulen und Steingeröllen, begrüßt durch Pöllerschüsse von den Höhen, und durch den Jubelruf der Bewohner länger als zwei Stunden nach der dem Stifte Wiltau gehörigen Alpe Lisens, und nach eingenommenem Mittagmahle noch 1½ Stunden weiter auf den hohen Bergrücken, die Achsel genannt, gerade auf dem Fuße des Lisenser Ferners gegenüber und 5905 Pariserfuß über die Meeresfläche erhoben. Nachdem Ihre Majestät unter einem dort vorbereiteten Zelte ausgeruht und einen stürmischen Regenfall abgewartet hatte, während das Knallen der ungeheuren Hirtenpeitschen und das Getön der Heerdeglocken, die Pöllerschüsse und die Musik der Thäler ersetzte, kehrte der Zug wieder in das Alpenhaus, und nach Besichtigung des Details der Alpenwirthschaft, in das Pfarrhaus nach Gries zurück, wo abermals ein Feuerwerk den geliebten Namenszug in bengalischem Feuer darstellte.“

1887 stand erstmals eine Frau auf dem Gipfel des Fernerkogels, vermerkt in den touristischen Infor-

mationen der ‚Mitteilungen des DuOeAV‘: „*Selrainer Fernerkogel, 3294 m. Derselbe wurde am 6. August (1887) zum ersten Male von einer Dame, Frau Ida von Juraschek (aus Wien) – Mitglied der Alpenvereinssektion Innsbruck, in 5 Stunden 10 Minuten bestiegen.*“ Als zweite Ehefrau des erstklassigen Alpinisten Franz Ritter von Juraschek (1849–1910) hat sie mit ihrem Mann mehrere bedeutende Bergtouren, darunter Erstbesteigungen (z.B. 1896 den Südwestgrat der Wilden Leck) durchgeführt.

Am 17. September 1898 wurde das Wilde Hinterbergl (3.322 m) zum ersten Mal über den Nordwestgrat von den Geschwistern Rosa und Carl Kirschbaum, Sektion Prag, bestiegen.

Unter den einheimischen Frauen gab es auch sehr schneidige Bergsteigerinnen, wobei eine junge Praxmarerin vor der Hochzeit in die Tiefe stürzte: „*Die Wirthstochter, die schöne Philomena Schöpf von Praxmar, hat im Jahre 1875 beim Edelweißpflücken zu ihrem Brautkranz durch einen Sturz über eine hohe Felsenwand in jungen Jahren den Tod*



Eine Alpinistin und ihr Begleiter am Gipfel des Fernerkogels um 1925; in der Bildmitte der Vordere und der Hintere Brunnenkogel

gefunden.“ Diesen Hinweis verdanken wir einem am 30. Jänner 1889 in der Alpenvereinssektion Mün-

chen gehaltenen Vortrag von Franz Nibler, welchen die ‚Augsburger Abendzeitung‘ veröffentlichte.

DIE „UNERSTEIGLICHE“ HOHE VILLERSPITZE

Die Erstbesteigung des wild aufragenden Schwarzorns (2.813 m) im östlichen Fotscher Kamm gelang Karl Wechner am 15. August 1868, einem Mitglied der be-

rühmten Innsbrucker Bergsteiger-gesellschaft „Wilde Bande“. Julius Prock gehörte ebenfalls zu dieser Gruppe und war 1876 als Erster auf dem Gaiskogel (2.820 m), 1888 ge-

langen ihm die Erstbesteigungen von Freihut (2.614 m), Koflerspitze (2.641 m) und Peiderspitze (2.808 m). Die 1879 ebenfalls vom hinteren Abschnitt des Fotscher Tales aus erfolgte Erstbesteigung der Lüsener Villerspitze (3.026 m), deren Gipfel „grösstenteils begrünt und leicht ersteiglich“ war, ist untrennbar mit den Namen der vier Innsbrucker Bergsteiger Leopold Seidler, Josef Tragseil, Bernhard Tützscher und Karl Wechner verbunden.

Einer der schroffsten Gipfel der nördlichen Stubaier Alpen ist die Hohe Villerspitze (3.092 m), welche von Ludwig Purtscheller 1894 mit einer „die Luft durchschneidenden Stilettklinge“ verglichen wurde. Anton von Ruthner beschreibt 1869 diesen damals noch unbestiegenen Berg mit dem Satz: „Im Hintergrunde droht der Hohe Villerspitz 9769 Fuss, ein wahrer Bergunhold, dessen breite Massen von zu unterst bis zu oberst aus in wilder Zerrissenheit übereinander gethürmten und verschobenen Felsen bestehen.“

Als Erstbesteiger der Hohen Villerspitze ging am 20. Juli 1878 Carl Gsaller aus Innsbruck in die Anna-



Carl Gsaller, der Erste auf der Hohen Villerspitze (3.092 m)

len ein, der, ausgehend von der Stöcklenalm im Oberbergtal und dem Horntaler Joch, über das so genannte „Zuspitzl“ und den „Schiefen Gang“ die Südwestflanke zum Nordgrat und dann den Gipfel erreichte, nachdem er gemeinsam mit seinem Stubaier Führer Alois Tanzer beim ersten Versuch am 1. Oktober 1877 gescheitert war.

„Der Hager (Habicht) im Gschnitz und der Villerspitz und die Martinswand sind die höchsten im Land.“ Dieser während des 19. Jahrhun-

derts verbreitete Spruch zeigt, dass der kühne Felsbau und die Steilheit der Hohen Villerspitze schon früh die Aufmerksamkeit der Stubaier Gämjsjäger auf sich gelenkt hatten. Auch im alpinen Schrifttum gibt es zahlreiche Hinweise, welche auf die mächtige Gestalt dieses Gipfels im hinteren Fotscher Tal hinweisen, wenn es 1865 bei Ludwig Barth und Leopold Pfandner heißt: „Der interessanteste und höchste Punkt des ganzen Alpeiner Kamins dürfte wohl die Hohe Villerspitze sein, ein mit furchtbaren Wänden und zerrissenen Graten reich bedachter Berg, von dem die meisten Jäger und Älpler in

der Gegend behaupten, dass er ganz unersteiglich sei.“

Purtscheller war der erste Alpinist, der 1881 über den Nordwestgrat den Hohen Seeblasskogel (3.238 m) erreichte. Der Hintere Brunnenkogel (3.326 m), dessen Fernsicht genauso wie jene des Fernerkogels großartig ist, wurde erstmals von Purtscheller im Sommer 1881 in 5½ Stunden bestiegen. Laut dem Fremdenbuch der Franz-Senn-Hütte standen am 16. Juli 1890 Hermann Meynow und Leon Treptow aus Berlin mit den Bergführern David Pfurtscheller aus Stubai und Johann Unterwurzacher aus Neukirchen am

Großvenediger als Erste auf den Gipfeln der Rinnenspitze (3.006 m) und der Berglasspitze (3.133 m). Die erste Besteigung des Hohen Seeblasskogels führte Purtscheller am 20. August 1881 in Begleitung des Gämjsjägers Franz Schnaiter



Hoher Seeblasskogel – Ferdinand Gatt; um 1880

aus Zirl durch. Im August 1881 zwangen die beiden den Zwieselbacher Roßkogel (3.082 m) und die Kraspesspitze (2.953 m). Der Weg, den die Erstbesteiger am 1. September 1883 zum Gipfel des Gleirscher Fernerkogels (3.194 m) nahmen, ist im Wesentlichen mit dem heute noch gebräuchlichen identisch. Während der 1890er-Jahre begann die planmäßige Erschließung

der Berge im Sellraintal durch die Mitglieder des „Akademischen Alpenklub Innsbruck“, die den Gasthof „Zum Akademischen Alpenklub“ in Praxmar als Ausgangspunkt ihrer Bergtouren wählten. Die Klubmitglieder bestiegen alle wichtigen Gipfel der Region, einige auf neuen Routen. Am 6. Jänner 1896 gelang die erste Winterbesteigung der Zischgeles-Spitze (3.005 m).



Abendstimmung mit Blick auf die Stubaier und Ötztaler Alpen: eine Tourengeherin am Winnebachjoch (2.782 m), dem relativ leicht begehbaren Übergang vom Sellraintal (Längental, Lüssens) ins Ötztal (Sulzthal, Längental) zur Winnebachsee; 1920er-Jahre.



Die Bergführerfamilie Schöpf – Alois und Josefa mit ihrem Sohn Siegfried (links) – auf dem Balkon ihres Hauses in Praxmar; 1937

AUTORISIERTE BERGFÜHRER FÜR ANSPRUCHSVOLLE TOUREN

Das schon 1870 tirolweit geregelte Bergführerwesen spielte in den Stubai-er Alpen eine wichtige Rolle. Auch die für das Sellraintal zuständige Alpenvereinssektion Innsbruck war stets bemüht, die dort arbeitenden Führer möglichst gut mit Rucksäcken, Seilen, Steigeisen, Eispickeln, Laternen, Kompassen und anderen Gegenständen auszurüsten. Von 1876 bis 1900 erhöhte sich die Zahl der autorisierten Bergführer in der Sektion Innsbruck (Bezirk Innsbruck-Land mit Stubai-, Gschnitz-, Obernberg-, Schmirn- und Sellraintal sowie den Umgebungen von Matrei am Brenner, Wattens, Leutasch, Scharnitz und Seefeld) von 29 auf 97.

Bei der Bergführerausbildung waren beim Alpenverein kompetente und motivierte Lehrkräfte gefragt, z. B. Militärärzte für den Unterricht in Erster Hilfe oder Offiziere für das Kartenlesen. Nach Anneliese Gidl (Tiroler Heimat, 2005) musste ein angehender Bergführer vor allem „körperlich rüstig und kräftig“ sowie geistig zum Bergführerberuf geeig-

net sein. Ein physisches Gebrechen als Handicap – wie „Schwerhörigkeit, Kurzsichtigkeit, Verkrüppelung eines Gliedes etc.“ – durfte nicht vorliegen. Die Sektionen des Alpenvereins holten über den jeweiligen Gesundheitszustand ein Attest vom zuständigen Arzt ein. Außerdem



Der Bergführer Alois Schöpf mit seinem Sohn Siegfried und dem Ehepaar Gramshammer aus München vor der Grubenwand; Mitte der 1930er-Jahre

wurde darauf geachtet, dass der Bewerber ein „nüchternen, verlässlicher Mensch“ und kein „unverlässlicher notorischer Säufer“ war. Auskunft darüber gaben den Sektionen die Gendarmen des betreffenden Ortes. Auch ein einwandfreier Lebenswandel war sehr wichtig: „Unbescholtenheit war ein weiteres Kriterium für einen Bergführer, ein gutes Leumundszeugnis Voraussetzung. Amtsbekannte Raufbolde mit jähzornigem

Temperament wurden ebenfalls vom Bergsteigerberuf ausgeschlossen, da man befürchtete, sie könnten auf einer Hütte oder während des Führens eines Touristen in eine Schlägerei verwickelt werden.“ Um autorisierte Bergführer von „wilden“ Führern abzugrenzen, wurden 1882 vom Alpenverein eigene Plaketten eingeführt – die deutlich sichtbar an der Jacke getragenen „Führerabzeichen“.

BERGFÜHRER UND TRÄGER IM SELLRANTAL

Adolph Schaubach stellt für Lüsens-Praxmar in seinem 1847 erschienenen Buch „Die deutschen Alpen“ fest: „In letzterer Zeit, seitdem der berühmte Lippen Lois nicht mehr führen will, wird der Fernerkogl wegen seiner Gefährlichkeit kaum mehr bestiegen.“ Über Gries im Sellrain steht bei Schaubach: „Führer sind in Gries beim Geistlichen zu erfragen.“ Der damalige Grieser Kurat Nikolaus Kern hatte 1864 den Fernerkogel über die Brunnenkogelwände bestiegen. Als erste offiziell geprüfte Führer werden 1870 Josef Pairst und Jo-

hann Rofner in St. Sigmund genannt. 1881 und 1884 scheinen in Sellrain/Rothenbrunn Johann Hepperger, vulgo „Rädermacher“, und Alois Jordan, vulgo „Walker“, auf. Die meisten Bergführer jener Zeit stammten aus dem handwerklich-kleinbäuerlichen Milieu, da sie zum Überleben einen Nebenerwerb oder Zusatzverdienst brauchten. Hepperger war von Beruf Wagner, Jordan Wollwalker.

Zu diesen einheimischen Führern kamen noch geübte Träger, so etwa Alois Schlögl, vulgo „Salcher“, aus

Au/Oberperfuss, der am 20. August 1895 zusammen mit dem Führer Alois Hochrainer aus Hötting den Touristen Paul Haas auf die Hohe Villerspitze brachte. Schlögl nahm dann im März 1897 erfolgreich am in Innsbruck abgehaltenen Bergführerkurs teil.

1909 teilt die AV-Sektion Innsbruck mit, dass in Gries im Sellrain der Träger Eduard Haider (geb. 1862) im 47. Lebensjahr gestorben sei und

als neuer Träger Franz Adler, vulgo „Sandgruber“ (geb. 1876), Jäger in Gries Haus-Nr. 3, diese Tätigkeit übernommen habe. In der Folgezeit wurde Adler zum gefragten Bergführer im Gleirschtal, wo 1926 die Neue Pforzheimer Hütte unter dem Hüttenpächter-Ehepaar Michael und Rosa Gschwandtner aus Völs eröffnete. Als Führer für dieses Hochtal wurde 1928 Franz Winkler aus Hagen bestellt.



Blick auf den Fernerkogel vom Gallwieser Hochleger

VERZEICHNISSE DER BERG- UND SKIFÜHRER

1929 gab es vier Bergführer im Sellrain: Franz Adler (geb. 1876; autorisiert 1910 – Gries), Josef Haselwarter (1901/1929 – Gries), Alois Schöpf (1890/1911 – Praxmar) und Franz Winkler (1895/1929 – Haggen). Am Bergführerkurs 1933 nahm der Hüttenwirt Johann Zöttl von der Potsdamer Hütte erfolgreich teil. Schon seit 1916/17 und während der Zwi-

schenkriegszeit war auf dem 1908 eröffneten Westfaltenhaus der sehr angesehene Hüttenpächter Alois Schöpf aus Praxmar tätig, der ausgebildeter Berg- und Skiführer war. Beim AV-Führerkurs in Innsbruck im September 1937 waren zwei Teilnehmer aus St. Sigmund vertreten: Alois Melmer (Praxmar) und Franz Rofner (Haggen).



Blick vom Roßkogelgipfel auf den Lüsener Ferner in den 1920er-Jahren

Das 1962/63 erschienene Taschenbuch für AV-Mitglieder nennt sechs autorisierte Bergführer. In Gries wurden Willi Haider (geb. 1926; 1959 autorisiert) und Karl Wegscheider (1931/1959) angeführt, in Praxmar waren es Alois Melmer (1911/1938), Alois Schöpf (1927/1959) und Siegfried Schöpf (1915/1938) sowie in Haggen Alfred Hepperger (1925/1958).

Im angrenzenden Nederal/Ochsengarten war der Berg- und Skiführer Alois Burkert (1928/1962) zu Hause, der 1962/63 auch als Hüttenpächter auf der Pforzheimer Hütte im Gleirschtal genannt wird. Schon damals war im Tourismus eine Fremdsprache gefragt. Über Englischkenntnisse verfügten außer Burkert noch Wegscheider sowie Alois und Siegfried Schöpf.

Während zur Frühzeit des Alpinismus im Sellrain von den Führern genaue Gelände-, Steig- oder

Wegkenntnisse gefragt waren, mussten sie nun vor allem technische Fähigkeiten zur Durchführung von alpinen Hoch-, Kletter- und Skitouren haben.



Der Autor Georg Jäger im Alter von neun Jahren mit seiner Schwester Manuela nach einer anstrengenden Bergtour auf den Lüsener Fernerkogel am 15. August 1972.



Frühlingskifahren 1929 – mit den Holzbrettern ging es für die Innsbrucker Ski-Fans auf die Suche nach den letzten verschneiten Hängen hoch oben in den Sellrainer Bergen; aufgenommen in Rothenbrunn, im Hintergrund die St.-Anna-Pfarrkirche und das Badgasthaus.

BERGSTEIGERGASTHÄUSER, HÜTTEN- UND WEGBAUTEN

Immer wieder werden in alten Schriften die drei Bergsteigergasthöfe in Juifenau, Praxmar und Haggen erwähnt und lobend hervorgehoben. Über das im Grieser Ortsteil Juifenau stehende Gasthaus „Zum Alpenverein“ erfahren wir 1893 in den „Mitteilungen des DuOeAV“ Folgendes: „Im Sellrainthale, auf dem Wege von Gries nach Praxmar, ist durch Vermittlung der Section Innsbruck eine Wirthschaftsconcession (nur für den Sommer an Franz Kirchebner in der Juifenau, 1313 m) ertheilt worden. Letzterer hat sein Gasthaus „Zum Alpenverein“ benannt und bietet ausser gutem Wein und Bier sowie schmackhaften Speisen auch Nachtlager, eventuell Pension (Preise mässig). Von der hübschen



Das Gasthaus „Zum Alpenverein“ in Juifenau – ein Reiseführer von 1929 nennt einen Bettpreis von zwei Schilling ohne, drei Schilling mit Heizung.

neuerbauten Veranda hat man sehr schönen Blick auf den Fernerkogel. Als Raststation wie als Sommeraufenthalt ist das Haus zu empfehlen.“

Eduard Amthor schreibt in seinem 1869 erschienenen Tirolerführer über Praxmar: „Sommerfrischort der Innsbrucker Bürger; bei Lippen Lois recht gut und billig.“ Besonderes Lob über einzelne Gaststätten im Sellraintal findet sich 1876 beim deutschen Reiseschriftsteller Heinrich Noë: „Das Praxmarer Wirthshaus ist ein solches, welches der Fremdling

nicht vergessen wird; ein solches, wie es nur in Tirol getroffen und von dessen Eigenschaften nach wenigen Menschenaltern die Welt nichts mehr wissen wird. Der Handschlag, mit dem der Wirth jeden Ankömmling empfängt, ist bezeichnend für denjenigen, welcher derlei versteht – den Übrigen vermöchte ich auch durch weitere Schilderung die Gemüthlichkeit und Herzenswärme der Insassen nicht zu schildern.“ Der deutsche Tourist Karl Fundlach bemerkt im Jahr 1910 zu „den noch etwas pri-



Der Alpengasthof Praxmar zu Beginn der 1920er-Jahre

mitiven Verhältnissen im Wirtshaus“ von Praxmar: „Die Verpflegung ist einfach, aber gut; bei unserem Hiersein feierte gerade das Fleisch eines Hammels in ungeahnten und schmackhaften Variationen wahre Triumphe.“

Am 14. Oktober 1894 erhielt das Wirtshaus den Namen „Gasthaus zum Akademischen Alpen-Club“ (benannt nach dem deutschnational ausgerichteten Akademischen Alpenklub Innsbruck). Zu dieser Zeit bot der Kloster-Alpen-Gasthof

Lüsens noch keine Nächtigungsmöglichkeiten an.

Bei einer 1892 durchgeführten Skitour im Sellraintal kehrte der Alpinist Richard Hueber auf dem Weg nach Kühtai auch im Berggasthaus Haggen ein, welches den „Mitteilungen des DuOeAV“ zufolge sehr angesehen war: „Das Wirtshaus zu Haggen wird allseits gelobt. Und erhielten auch wir zu unserer Ueberraschung Fleisch, obwohl Fremde seit Monaten nicht mehr erschienen waren.“ Die auch in der Folgezeit rundum be-



Alpengasthaus „Marsoner“ in Haggen; frühe 1920er-Jahre

kannte Gaststätte „Marsoner“ hatte 1929 dreißig Gästebetten. Bei den Gerichten und Getränken legte man großen Wert auf eine schmackhafte Küche und verfügte über mehrere Qualitätsweine, die der Besitzer Sebastian Marsoner aus der eigenen Weinkellerei Marsoner und Rainer in Innsbruck bezog. Vom 3.–12. August 1928 weilte der Arzt Dr. Richard Derby mit Gemahlin Ethel, geb. Roosevelt, Tochter des vormaligen

US-Präsidenten Theodore Roosevelt (1901–1909), zehn Tage lang in Marsoners Gasthof, worüber der ‚Tiroler Anzeiger‘ (21. Jg.) berichtete: *„Sie huldigten dem Fischereisport mit künstlicher Fliege, womit sie sehr guten Erfolg hatten. Sie gingen auch zur Pforzheimer Hütte im Gleirschtal und nach Kühtai und waren voll des Lobes über die Schönheit der Gegend und die gute Verpflegung. Ihr eigenes Auto brachte sie nach Gries im Sellrain.“*

DER „AKADEMISCHE ALPENKLUB INNSBRUCK“

Im Winterhalbjahr 1892/93 gründeten zwölf bergbegeisterte Studenten einer deutsch-freiheitlichen Studentenverbindung unter Leitung des Nordtirolers Max Peer und des Südtirolers Franz Forcher-Mayr den „Akademischen Alpenklub“ in Innsbruck. Am 6. Mai 1893 fand die offizielle Gründungsfeier statt. Der Leitspruch des Vereins lautete: „Ex alpinus robur ac virtus – Aus der Stärke und Kraft der Berge.“

Ein besonders beliebter Treffpunkt der Klubmitglieder war nach 1894 das Alpengasthaus Praxmar, wo-

rüber es im Jahresbericht 1898/99 heißt: *„In Praxmar, unserer almuftigen, vielbeliebten Hochwarte, nahm das Vereins-Stiftungsfest seinen Anfang. Am 9. Juni 1898 zogen 29 bergfrohe Clubbrüder und Gäste dahin, um den uns längst vertrauten Gipfeln des Sellrainer Stockes unseren diesjährigen Frühjahrsbesuch abzustatten.“*

Ende Jänner 1899 kamen wieder 30 Teilnehmer nach Praxmar zum sogenannten Winterfest: *„Wieder war es Praxmar, welches die kältetrotzende Truppe der am Winterfeste*

betheiligten im vollen Schmucke des Winters am 30. Jänner 1899 empfing und mit dampfenden Genüssen belohnte. Obwohl sich der Weissenkogel (3162 m) am Winnebachjoch, das Ziel der folgenden Hochtour, bis nahe an Praxmar hin mit beschwerlichem, auch für die Reifen wenig tragfähigem Schnee sattsam vertheidigte, er konnte uns nicht abschrecken und wurde unser.“

Der „Akademische Alpenklub“ war mit anderen alpinen Vereinen

freundschaftlich verbunden, so mit dem Zweig Innsbruck des Alpenvereins, der „Wilden Bande“, der „Bergsteiger-Gesellschaft Edelweiß“, dem „Realalpenklub“ sowie dem „Ski-Klub Innsbruck“.

Zu Beginn der 1920er-Jahre heißt es über die nach dem Ersten Weltkrieg an frühere Traditionen anknüpfenden Winterfeste: *„Die alten Ueberlieferungen konnten wir wieder einhalten. Unser liebgewordenes Praxmar vereinigte jedes Jahr im Jän-*



Der zur Gemeinde St. Sigmund gehörige Weiler Praxmar in den 1890er-Jahren

ner eine stattliche Anzahl Klubbrüder zum Winterfeste, mit dem wir auch gleichzeitig das Julfest verbanden. In bedeutenden Worten beleuchteten die Redner unsere Zeit, gedachten der gefallenen Klubbrüder, deren Opfer nicht umsonst gewesen sein sollen,

und wünschten, eine bessere Zukunft möge unserem gebeugten Volke wieder beschieden sein. Der Jugendfrohsinn dämmte bald die ernstesten Gedanken zurück, und im fröhlichen Treiben verrann Stunde um Stunde, bis der Tag anbrach.“

BAU VON SCHUTZ- UND SKIHÜTTEN

Knapp vor dem Ersten Weltkrieg und in der Zwischenkriegszeit schuf der Alpenverein in der Region Sellraintal nicht nur neue Bergsteige und Gipfelwege, sondern errichtete auch die drei alpinen Schutzhütten: Westfalenhaus, Neue Pforzheimer Hütte und Potsdamer Hütte (siehe anschließende Kapitel). Als weitere bedeutende Stützpunkte für den Alpinismus waren in unmittelbarer Nachbarschaft bereits 1885 die Franz-Senn-Hütte im Alpeinertal (Oberbergtal, Neustift im Stubaital) und 1901 die Winnebachsee-Hütte im Sulztal (Gries, Längenfeld im Ötztal) entstanden.

Darüber hinaus haben Innsbrucker alpine Vereine bei der Errichtung von Berghütten großes Engage-

ment gezeigt. Am 31. März 1912 wurde die ganzjährig bewirtschaftete Fotscher Skihütte oder „Skihütte im Fotschertal“ in 1.520 m Seehöhe eröffnet. Der hinter diesem Hüttenbau stehende „Ski-Klub Innsbruck“ entstand am 27. November 1906 zur „Pflege des Schneeschuhlaufes“. Zu dieser Zeit gab es in Innsbruck nicht mehr als 40 Skiläufer. Vor dem Bau der neuen Fotscher Skihütte war die gepachtete und einfach eingerichtete „Eustachius-Hütte“ (auch „Fotscherhütte“) mit sechs Heulagern von den Mitgliedern des Ski-Klubs als Standort aufgesucht worden.

Die Fotscher Skihütte stand auf einem Steinsockel und hatte norwegischen Blockhausstil. Im Sommer

kamen StadtbewohnerInnen, die „dem Trubel des Alltags entrinnen“ wollten, im Winter war die Hütte Standort für eine Reihe von prächtigen Skitouren (z.B. Schaflegerkogel, Windegg). Sie war der Ausgangspunkt für den berühmten „Fotscher Ski-Express“, der zum letzten Mal 1969 durchgeführt wurde. Dabei mussten die Skitourengeher eine 16 Kilometer lange Strecke zurücklegen und 2.100 Höhenmeter Aufstieg und 2.700 Höhenmeter Abfahrt bewältigen. Nach dem Start bei der Fotscher Skihütte er-

folgte der Aufstieg zum Schafleger (2.405 m) und die Abfahrt ins Sanderstal zur Kemater Alm (1.673 m). Danach wurde zum Hoadlsattel (2.340 m) aufgestiegen und in die Axamer Lizum abgefahren, bevor es noch zum Birgitzköpfl (2.050 m) hinaufging und abschließend die Abfahrt über die Mutterer Alm nach Mutters erfolgte.

Neben der „Fotscher Skihütte“ und der „Eustachius-Hütte“ gab es seit dem Winter 1932/33 für das an Skitouren interessierte junge Publikum im Fotscher Tal ein schönes



Die Hütte des Ski-Klub Innsbruck im Fotscher Tal 1935. Damals verfügte sie über 35 Matratzenlager.

Jugendskiheim. 1943 stand diese Unterkunft in Flammen, wozu es in der Meldung einer Zeitschrift heißt: „Das für Zwecke der vormilitärischen Jugendziehung vorübergehend beanspruchte AV-Jugendheim im Fot-

schertal (Sellrainer Berge, am Weg zur Potsdamer Hütte) ist am 22. Januar 1943 während dieser Beanspruchung einem Brand zum Opfer gefallen und restlos vernichtet worden. Es ist nicht mehr benutzbar.“

FRÜHE WEGBAUTEN DES ALPENVEREINS

Bereits 1898 führte ein von der AV-Sektion Innsbruck angelegter markierter Steig von Lüsens über das große Horntal hinauf zum Schafgrübler, was die Ersteigung dieses teilweise noch bewachsenen Gipfels sehr vereinfachte. Unter den weiteren praktischen Arbeiten dieser Sektion im Sellraintal ragen 1901 noch drei Wegbauten hervor:

- Lüsens – Kleines Horntal – Ostzunge des Lüsener Ferners (zur leichteren Ersteigung des Fernerkogels)
- Praxmar – Schöntalbach – Achsel
- Lüsens – Längentaler Alm – Winnebachjoch (als Verbindung zwischen dem Sellrain- und Ötztal)

Der zwischen Berglas- und Rinnenspitze eingeschnittene Übergang Inneres Rinnennieder war eben-

falls ein 1898 von der AV-Sektion Innsbruck erbauter und – wie es 1898/99 heißt – durch das „weithin sichtbare Steinmännchen“ bezeichneter Steig, der bis heute die wichtigste Verbindung zwischen der Franz-Senn-Hütte und dem Lüsener Ferner darstellt.

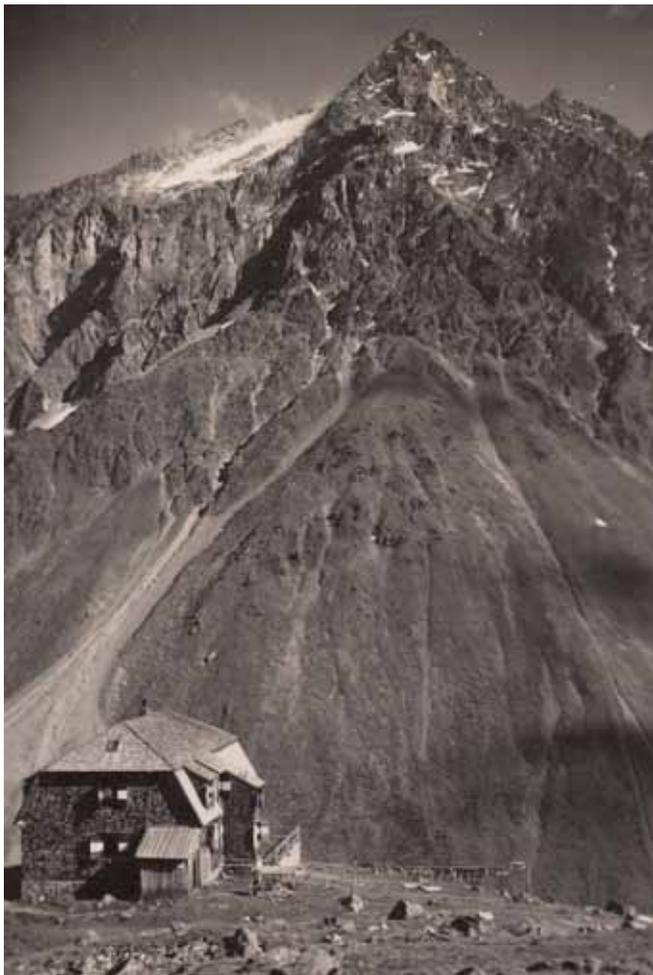
Nicht nur in Lüsens und Umgebung, wo man über das Horntaler Joch auf einem im Jahr 1892 gewissenhaft markierten Steig ins angrenzende Stubai zur Franz-Senn-Hütte gelangen konnte, sondern auch im Ober- und Mittelgebirge gab es vor dem Ersten Weltkrieg interessante Bauvorhaben. Die „Mitteilungen des DuOeAV“ gaben 1910 ein erstes Bild über die Wegbauten im Gleirsch- und Kraspeetal, wobei diese beiden Seitenarme von der Sektion Cottbus (gegründet 1901,

nach dem Ersten Weltkrieg von der Sektion Pforzheim) als alpines Arbeitsgebiet gewählt wurden. Bereits im Sommer 1911 wurden die Markierung bzw. der Ausbau des Weges von St. Sigmund durch das Gleirschtal über das Gleirschjöchl zur Zwieselbachalm realisiert. Dadurch konnte eine bequeme Verbindung vom Sellraintal zum Gubener Weg und weiter ins mittlere Ötztal (Umhausen, Längenfeld) geschaffen werden.

Der Besitzer des Alpengasthofes Haggen setzte im Jahr 1928 den Ausbau von Wegen in der näheren Umgebung fort. Über die Mäher am Ostfuß des Gaiskogels entstand ein bequemer Serpentinsteig. Auch der Weg, welcher von Haggen am rechten Bachufer talauswärts Richtung St. Sigmund und weiter ins Gleirschtal führt und einen günstigen Zugang von Haggen zur Neuen Pforzheimer Hütte bildet, wurde ausgebaut und neu markiert.



Skizze des Wegebaus im Längental zum Westfaltenhaus; 1914



Westfalenhaus mit dem Lüsener Fernerkogel; 1930er-Jahre

DAS WESTFALENHAUS IM LÄNGENTAL/LÜSENS

Bereits in den 1880er-Jahren hatte sich die Wiener Gesellschaft „D' Sellrainer“ vergeblich bemüht, im Lüsener Längental einen Hüttenplatz zu erwerben. Auch der Akademische Alpenklub Innsbruck, der 1904 im nahen Senderstal die Adolf-Pichler-Hütte eröffnete, hatte 1899 einen ähnlichen Plan, der aber „trotz Aufgebot großen Eifers auf unüberwindliche Hindernisse“ stieß.

1904 beschrieb Dr. Emil Pott aus München in den „Mitteilungen des DuOeAV“ dieses so begehrte Gebiet: „Eine gute Stunde von der Längentaler Alpe entfernt, in der sogenannten Lacken, habe ich einen prächtigen, lawinensicheren Bauplatz mit gutem Trinkwasser ausfindig gemacht. Eigentümer dieses Platzes ist das Prämonstratenserstift Wilten bei Innsbruck. Eine von befreundeter Seite an den Herrn Prälaten gerichtete Anfrage, ob der Platz zu Bauzwecken überlassen werde, wurde in der entgegenkommendsten Weise dahin beantwortet, daß das Stift bereit sei, einer Sektion des D. u. Oe. Alpenver-

eins den bezeichneten Bauplatz zu überweisen. So fehlt also einstweilen nur eine Sektion, die den Platz bebaut und das in Frage stehende herrliche Stück Hochalpenwelt dem Touristenverkehre erschließt.“

Zur gleichen Zeit kam es zur Gründung der AV-Sektion Münster, wovon Rolf Henrichsen-Schrems in seiner 2010 erschienenen Hüttengeschichte schreibt: „Auf Einladung von Intendanturrat Dr. Siemon trafen sich am 5. Dezember 1903 in Münster im Weinhaus Schmedding 24 Damen und Herren mit dem Ziel, die Sektion Münster des DAV zu gründen; 36 Personen erklärten schriftlich ihren Beitritt, so dass sich die Zahl der Mitglieder am Gründungstag auf 60 belief. Schon in der Gründerversammlung tauchte der Gedanke auf, eine eigene Hütte zu bauen. Allerdings sprach man hier noch von einer Mittelgebirgshütte im Teutoburger Wald, die besonders der bergsteigerischen Jugend zur Verfügung gestellt werden sollte. Aber schon am 3. November 1904 berichtete der Vorsitzende

Dr. Siemon in einer außerordentlichen Versammlung über seine Reise in die Dolomiten zur Standortsuche einer Hütte. Die Verpachtung eines Grundstückes im Talschluss von Innichen wurde dort aber abgelehnt.“

Im Nachhinein konnte die Sektion über diesen negativen Bescheid froh sein, da sie diese Schutzhütte nach dem Ersten Weltkrieg entschädigungslos verloren hätte. Auf der Suche nach einem neuen Baugelände kam das Sellraintal ins Gespräch, weil die ursprünglich ebenfalls interessierte Sektion Reichenberg offensichtlich keine Bauabsichten in diesem Gebiet mehr hatte. Eine

Besichtigung des neuen Hüttenplatzes folgte. „Schon am 30. Mai 1906 wurde mit dem Grundbesitzer, dem Stift Wilten in Innsbruck, ein Vertrag über die Nutzung des Geländes abgeschlossen. Die Kosten für den Hüttenbau sollten 15.000 Mark nicht überschreiten, sechs Betten zur Übernachtung waren geplant sowie ein großzügiges Gastzimmer. Das war der Beginn unseres Westfalenhauses. Der Deutsche und Oesterreichische Alpenverein unterstützte den Hüttenbau mit 4.000 Mark und am 3. September 1908 wurde das Westfalenhaus der Sektion Münster-Westfalen feierlich eingeweiht.“



Einweihungsfeier für das Westfalenhaus am 3. September 1908

DIE ERSTEN 25 JAHRE

Während zuvor die Bergtouren von der tiefer gelegenen Längentaler Alm aus unternommen werden mussten, wo sowohl Lager als auch Kost recht dürftig waren, so fanden nun im Westfalenhaus 19 TouristInnen (13 Betten und 6 Matratzen) ein geeignetes Nachtquartier.

Die ‚Mitteilungen des DuOeAV‘ berichteten von der Eröffnung: „Der nordwestliche Ast der sonst an Hütten so reichen Stubaier Gruppe litt bisher an dem Mangel an geeigneter Touristenunterkunft, soweit es sich um den direkten Zugang von Innsbruck bzw. von Norden handelte. Das Westfalenhaus liegt 2300 Meter hoch auf der Längentaler Alpe an dem Touristenwege – früher angelegt von der Sektion Innsbruck –, welcher von Praxmar, der letzten Talstation des Sellraintals, über das Winnebachjoch – bei dem ein sehr bequem zu begehender Gletscher in $\frac{3}{4}$ Stunden Gehzeit zu überschreiten ist – nach der Winnebachsee-Hütte der Sektion Frankfurt an der Oder und von da über Gries im Sulztale nach Längenfeld im Öztale führt. (...) Die Mittel

zum Hausbau wurden zum größten Teil durch Darlehensgaben von Sektionsmitgliedern aufgebracht, zwei größere Beisteuern wurden vom Zentral-Ausschuß des D. u. Oe. Alpenvereins bewilligt. Den Grund und Boden, auf dem die Hütte steht, hat die Sektion von dem Prämonstratenserstift Wilten bei Innsbruck, welchem jene Talgründe gehören, auf 30 Jahre gepachtet.“

Über die Einweihungsfeier schrieben die ‚Mitteilungen‘ u.a.: „Der Vorsitzende dankte, versicherte, daß im Westfalenhause stets Zucht, Ordnung und gute Sitte herrschen sollen, gab eine geschichtliche Rede ausklingen in ein jubelnd aufgenommenes Hoch auf die treu verbündeten Herrscher Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm.“

Der erste Hüttenwirt Josef Haselwanter übernahm das Westfalenhaus für 200 Kronen Jahrespacht. Aufgrund des schlechten Sommers 1910 gewährte ihm die Sektion einen Pachtanlass in der Höhe von 30 Kronen. 1912 kehrten rund 300

HüttenbesucherInnen im Westfalenhaus ein. Den Ersten Weltkrieg überstand die Schutzhütte unbeschadet. Das Westfalenhaus war aber vorübergehend geschlossen, weil der Hüttenpächter Alois Schöpf in den Krieg zog.

1921 suchten das Westfalenhaus bereits 685 BesucherInnen auf. Zur 1933 begangenen 25-Jahr-Feier kamen nur wenige Menschen, weil

aufgrund der „Tausend-Mark-Sperre“ keiner der eingeladenen Gäste von Deutschland nach Österreich einreisen konnte. In den ‚Mitteilungen des DuOeAV‘ war zu lesen: *„St. Maria Magdalena ist (seit 1930) zum schmucken ‚Alpengasthof Lüssens‘ ausgebaut, und die freundlichen Patres gewähren gern ‚Unterkunft‘, aber ein berauschernder Zauber voll Schönheit liegt unverändert über*



TouristInnengruppe vor dem Westfalenhaus – ganz rechts der Berg- und Skiführer Siegfried Schöpf; Ende der 1930er-Jahre

unserem Westfalenhaus. War es der Sektion zu verdanken, daß sie trotz aller Schwere der Zeit das 25jährige Bestehen der Hütte an Ort und Stelle feiern wollte? Der verdiente 1. Vorsitzende, Herr Geheimrat Leggemann, und der stets eifrige Hüttenwart, Herr

Brinckmann, hatten alles sorgsam vorbereitet. (...) Aber da kamen die bekannten politischen Ereignisse. Sie duldeten nicht, daß am 3. September 1933 Festjubiläum im Westfalenhaus erklang. Einsamkeit lag über unserer Hütte.“

ZWEITER WELTKRIEG UND NATIONALSOZIALISMUS

Während des Zweiten Weltkriegs dienten die Schutzhütten der kriegsbezogenen Ausbildung der Bergsteigerjugend und waren für die Abhaltung von Gebirgsjägerkursen ideal geeignet. Franz Haarloff führt 1988 in der Festschrift zur 80-Jahr-Feier des Westfalenhauses noch eine zusätzliche Funktion an: *„Viele Verletzte und Fronturlauber fanden Ruhe und Erholung in unserem Haus.“* Die weitere Entwicklung hat Rolf Henrichsen-Schrems so beschrieben: *„Im Zweiten Weltkrieg gab es nur wenig Kontakt zwischen dem Hüttenwart in Münster und der Hüttenwirtin im Sellrain, die den Betrieb so gut es eben ging aufrecht hielt. Hüttenbesuche waren nur mit einem Sonderausweis des Reichsmi-*

nisters Dr. Arthur Seyß-Inquart (Verinsführer des DAV) möglich. Dennoch war der Staat daran interessiert, die Hütten weiter zu bewirtschaften und zwar im Sinne einer vormilitärischen Erziehung der Jugend.“ Die völlige Integration des Alpenvereins in das nationalsozialistische System illustriert folgendes Zitat, aus einem 1940 in den ‚Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins. Deutscher Bergsteigerverband im NS-Reichsbund für Leibesübungen, Jg. 1939–1940‘ abgedruckten Artikel über Jugendskifahrten oder *„Junghochland“* im Sellraintal: *„Eine besondere Frucht dieser alpinen Erziehungsarbeit besteht darin, daß diese geschulte Jugend, schon geländegängig gemacht, der Hoch-*

gebirgsgruppe als willkommen ge-
 heißener Nachwuchs dient. Die neue
 Dienstanweisung für die HJ-Berg-
 fahrtengruppe des DAV, wie nun in
 Zukunft die Jugendgruppen genannt
 werden, sieht neben der Grundausbil-
 dung Leistungsgruppen vor. Mit die-
 sen Leistungsgruppen, in denen man
 zum Bergsteigen besonders geeig-
 nete Jungen zusammenfaßt, werden
 unter geeigneter Leitung Skifahrten
 mit höher gesteckten Zielen und im
 Sommer auch Kletterfahrten bis zu
 einem angemessenen Schwierigkeits-

grad durchgeführt. Da ein großer Teil
 der Jugendwarte des DAV diesen
 Prinzipien schon seit Jahren huldigt,
 ist vielfach eine Umstellung in der
 Betreuung der Bergfahrtengruppen
 nicht nötig.“

Der Innsbrucker Landesarchivdirek-
 tor und Landeshistoriker Otto Stolz
 äußerte sich 1939 über den Alpinis-
 mus im Sellraintal mit großdeut-
 scher und nationalsozialistischer
 Diktion: „So haben sich verschiedene
 Zweige des Alpenvereins und damit
 der deutschen Volksgemeinschaft



Das Westfalenhaus mit gehisster Hakenkreuzfahne; 1943

schon seit 30 Jahren in den Sellrai-
 ner Bergen Heimstätten nicht nur im
 ideellen, sondern auch im wirklichen
 Sinne geschaffen. Die Wiederverei-
 nigung Tirols mit dem Deutschen
 Reiche im Jahre 1938 hat daher eine
 schon angeknüpfte Verbindung mit
 neuem Leben erfüllt und wird dies

auch weiterhin tun. Mögen die vielen,
 welche nun aus allen deutschen Gau-
 en unser Tal und seine Berge besu-
 chen und hier Freude, Kräftigung und
 Erholung finden werden, sich auch
 der tausendjährigen Arbeit erinnern,
 die hier deutsche Bauern geleistet
 haben und weiterhin leisten werden.“

Ein Gauhaus in Lüsens

Tagebuchnotizen aus dem Jahr
 1941 geben Einblick in die dama-
 ligen Verhältnisse: „Herrlicher Tag.
 Mache mich auf nach Klosterhof Lü-
 sens am Fuß des Ferner Kogel(s). Herr-
 licher Weg. Gespräche mit den serbi-
 schen Gefangenen. Der Landeshpt.
 (Anm.: Landeshauptmann) der Gau-
 leitung blüht sich auf. Gespräch mit
 dem Traktorenführer. Ferner klagt die
 Pächtersfrau, daß sie die Wirtschaft
 ohne ihren eingezogenen Mann nicht
 bewältigen kann. Wie ihr helfen. (...)
 Im oberen Lüsens Tal hat Gauleiter
 Hofer sich ein Jagdhaus bauen las-
 sen.“

Dieses Gebäude wird im Volksmund
 bis heute „Gauhaus“ genannt, in
 Anlehnung an das von den Nazis in

Innsbruck errichtete gleichnamige
 Verwaltungsgebäude, das heutige
 Landhaus. Franz Hofers geräumige
 Jagdhütte steht heute noch am Wal-
 desrand in der Nähe des Fernerbo-
 dens, wo ein viel begangener Steig
 zur Längentaler Alm und weiter
 zum Westfalenhaus führt.

Die 1990 von Erna Ruetz verfasste
 Grieser Ortschronik enthält auch auf
 die Kriegsjahre bezogene Hinweise:
 „Bald mussten die jungen Männer von
 den Höfen einrücken. Und als die Lage
 mit Fliegerangriffen in Tirol brenzli-
 cher wurde, füllten Flüchtlinge und
 landwirtschaftliche Fremdarbeiter
 die Lücken der eingerückten Männer
 aus. In den meisten Höfen waren Be-
 kannte oder Verwandte beherbergt,



Das 1941 als Jagdhütte errichtete „Gauhaus“ beim Fernerboden, danach als Jugendheim „St. Georg“ der Stiftspfarr Wilten genutzt; 1949.

die in das fast sichere Gries geflüchtet waren. Auch Südtiroler Umsiedler und Bombengeschädigte aus Innsbruck

NACHKRIEGSZEIT

Nach dem Ende des Krieges entzogen die Alliierten deutsches Eigentum. Treuhändisch wurde das Westfalenhaus der Sektion Edelweiß in Wien übertragen, Verwalter war wie bei vielen anderen deutschen Hütten der leitende OeAV-Funktionär Hofrat Martin Busch. Erst im August 1951 erhielt der Vorstand der

lich Essen brachte. Wahrscheinlich wussten auch die Gendarmen davon, drückten aber beide Augen zu.“

Sektion Münster die Erlaubnis das Westfalenhaus zu besichtigen, am 1. Juli 1956 bekam die Sektion ihre Hütte wieder.

Am 31. August und 1. September 1957 wurde das 50-jährige Bestehen des Westfalenhauses gefeiert – um ein Jahr zu früh: „Prof. Hermann Volk, später Kardinal von Mainz, liest

kamen ins Dorf. Flughelferinnen und Flugpersonal waren in den Gasthäusern untergebracht. Sie mussten das Herannahen der feindlichen Flieger nach Innsbruck weiter melden. Bei einem solchen Überflug fiel ein Blindgänger auf den Juifen. Auch von einem Deserteur weiß man, der sich angeblich im Narötzerwald und in den Knappenlöchern versteckt hielt und dem seine junge Frau heimlich Essen brachte. Wahrscheinlich wussten auch die Gendarmen davon, drückten aber beide Augen zu.“

die Bergmesse. Ein neuer Winterraum wird für 30.000 Schilling gebaut; 1961 neue sanitäre Anlagen mit einem Zuschuss von 2000 DM vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe. 1964 wird die Materialseilbahn in Betrieb genommen, finanziert zu einem kleinen Teil durch Beitragseinnahmen und Spenden zum größten Teil natürlich durch Zuschüsse vom Hauptverein wie es ja auch früher und heute anders nicht möglich ist. Die notwendige Erweiterung des Hauses in den Jahren

vor 1970 mit Kosten von 250.000 DM zeigte schon damals welche Summen so eine Hütte benötigt. Als Hilfsaktion zur Finanzierung der Hütte wurde der ‚Zehnerklub‘ gegründet: ein Jahr lang 10 DM zusätzlich zum Vereinsbeitrag. Fast auf den Tag genau, am 10. September 1983, fand dann die 75-Jahrfeier des Westfalenhauses statt“, fasst Henrichsen-Schrembs die Nachkriegsjahre zusammen. Allein zwischen 1970 und 1987 stieg die Zahl der Tagesgäste von 900 auf 4.000.



Westfalenhaus und Hoher Seeblasskogel; 1950er-Jahre

SAUBERER STROM UND EINE GENERALSANIERUNG

In den Jahren vor der Jahrtausendwende wurde die Energieversorgung der Hütte durch eine Kombination von Photovoltaik und Wasserturbine nachhaltig verbessert, nur noch ausnahmsweise muss seither das Dieselaggregat zur Stromerzeugung eingeschaltet werden. 2007 begann eine Generalsanierung, weil die Hütte nicht mehr den behördlichen Auflagen entsprach. Dafür gab es sowohl vom Hauptverein als auch vom österreichischen Staat die notwendige fi-

nanzielle Unterstützung. Am Ende der zweijährigen Sanierung wurde gefeiert, worüber Rolf Henrichsen-Schrems schreibt: *„Diese drei Tage wird keiner der Müns-teraner oder Paderborner (unsere Partnersektion beteiligt sich mit einer äußerst großzügigen Spende an den Umbaukosten) vergessen, allein schon wegen des 40 cm Neuschnees in knapp zwei Tagen. Nach der Bergmesse im Schnee weihte der Erzbischof von Paderborn das Haus, wobei die Küche mit einem extra Segen be-*



Das sanierte Westfalenhaus mit dem Lüsener Fernerkogel und dem Längentaler Ferner

dacht wurde. Auch im Jahr 2009 blieb das Westfalenhaus trotz der äußerst umfangreichen Bauarbeiten dank des vorbildlichen Einsatzes unseres Wirtes für die Öffentlichkeit geöffnet. Am 10. September feierten wir mit einem festlichen Wochenende bei herrlichem Wetter den Abschluss der Bau-

arbeiten. Das ‚alte‘ Westfalenhaus ist verschwunden, an seine Stelle ist das ‚neue‘ Westfalenhaus in einem zeitgemäßen Kleid getreten, gut gerüstet für die nächsten 100 Jahre.“ Eine mit dem Stift Wilten getroffene Vereinbarung sichert den Bestand des Westfalenhauses bis in ferne Zeiten.

DAS ARBEITSGEBIET DER SEKTION MÜNSTER

Das Arbeitsgebiet der Sektion Münster umfasst den Zugang von Lüsens bzw. Praxmar zur Hütte (Sommerweg), weiters die drei Übergänge vom Westfalenhaus zum Längentaler Joch, zum Winnebachjoch und zur Zischgenscharte sowie den Weg von Praxmar zum Satteljoch. Dazu kommen die Steige zu den umliegenden Bergen (Längentaler Weißenkogel, Hoher Seebaskogel, Vorderer und Hinterer Brunnenkogel, Lüsener Fernerkogel, Schöntalspitze, Grubenwand, Zischgeles und Lampenspitze).

Zur ersten Aufgabe des ehrenamtlich tätigen Wegwarts der Sektion gehört es, jedes Jahr nach der

Schneesmelze die Wege und Steige bei einem Kontrollgang auszubessern. Weiters müssen die Markierungen aufgefrischt werden, was das schwere Schleppen von Farbkübeln bergwärts erfordert. Eine weitere Arbeit ist das Abschneiden von Stauden und Sträuchern, die sonst so manchen tiefer gelegenen Wegabschnitt überwuchern würden. Dass abgerutschte Wegstücke und weggespülte Steige zu erneuern sind, ist selbstverständlich. Ein Wege-Gütesiegel des Landes Tirol zeigt, dass der Wegwart und seine freiwilligen Helfer (darunter auch der Hüttenpächter) die Wege beim und zum Westfalenhaus gut in Stand halten.



Die Neue Pforzheimer Hütte in den 1930er-Jahren



Auf dem Gleirschjoch, der kürzesten Verbindung zwischen St. Sigmund im Sellrain und Umhausen/Niederthai im Ötztal; 1929

DIE PFORZHEIMER HÜTTE IM GLEIRSCHTAL

Seit 1901 hatte die am 28. Dezember 1891 gegründete Sektion Pforzheim ihre erste Schutzhütte in 2.250 m Seehöhe bei Schlinig in der Sesvennagruppe (Südtirol), die aber nach dem Ersten Weltkrieg vom italienischen Staat enteignet wurde. Daraufhin folgte ein zweiter Anlauf der Sektion in den Sellrainer Bergen.

Dr. Walter Witzemann (1908–2004), der langjährige erste Vorsitzende der Sektion (1944–2004), berichtet 1984 als Zeitzeuge über die

Standortsuche unter Beteiligung seines Onkels Adolf Witzemann: *„Nach dem Ersten Weltkrieg nahm der Alpinismus, der gesamte Alpenverein, wie auch unsere Sektion einen großen Aufschwung. 1925 hatten wir weit über 600 Mitglieder. Unsere Sektion verstärkte unter der Leitung Adolf Witzemanns ihr bisheriges Wirken. Nachdem es anfangs der zwanziger Jahre klar geworden war, daß mit einer Rückgabe der verlorenen (Alten Pforzheimer) Hütte nicht mehr gerechnet werden konnte, rich-*



Auf dem Gipfel der Samerschlagspitze oberhalb der Pforzheimer Hütte; um 1929/30

tete sich die Tätigkeit der Sektion auf den Bau einer neuen Hütte in einem neuen möglichst noch unerschlossenen Gebiet. Schon Ende 1922 in der Hauptversammlung vom 19. Dezember wurde der Entschluß dazu gefasst. Doch erst nach Stabilisierung der Währung konnte an die Verwirklichung des Baues herangegangen werden.“

Wie kam diese alpenferne Sektion auf das Arbeitsgebiet im Gleirschtal? „Dem Rat von Innsbrucker Freunden folgend, fanden wir eines der

ganz wenigen Gebiete in dem für den Alpenverein noch zugänglichen Teil der Ostalpen, das fast noch unerschlossen war. Es waren die den nördlichen Stubaier Alpen zugehörigen Bergketten um das Selltrainer Gleirsch- und Kraspestal, Gebiete, die seit der Erschließung am Ende des vorigen Jahrhunderts durch Mitglieder des Akademischen Alpenclubs Innsbruck, besonders durch Franz Hörtnagl, wieder recht einsam und verlassen waren. In diese Weltabgeschlossenheit, die Franz Hörtnagl



Skitourengruppe bei den Gleirschhöfen (um 1929/30): die Alpinistin im Vordergrund mit heutzutage undenkbarer Bekleidung

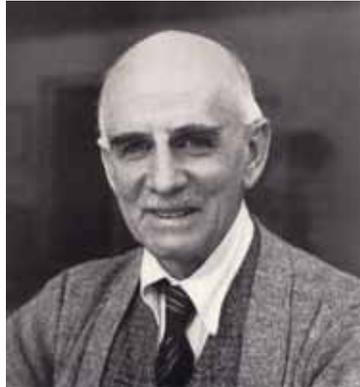
1898 anschaulich beschrieb, wanderten im Sommer 1924 zwei Mitgliedergruppen unserer Sektion, um den Hüttenplatz auszusuchen. (...) In Kühntal trafen wir den bekannten Bergsteiger Dr. Anton Tschon, der dort im Wald eine Berg- und Jagdhütte besaß. Er kannte jeden Weg und jeden Stein im ganzen Gebiet, und er wollte uns auch am nächsten Tag, am 27. August 1924 zum Platz führen, wo die Hütte erbaut werden sollte. (...) Graues, nebligtes Wetter war es. In St. Sigmund trafen sich beide Gruppen und stiegen zum Platz auf, wo die heutige Hütte steht. Viel mehr als 20 Meter sah man damals nicht, und wir mußten alle der berühmten Ortskenntnis von Dr. Tschon vertrauen. Die Planung der Hütte wurde dem Innsbrucker

Architekten Othmar Sehrig, einem bekannten Bergsteiger und alpinen Skiläufer anvertraut. Am 17. Dezember 1924 wurde in der Sektionshauptversammlung der einstimmige Beschluß gefaßt, die Neue Pforzheimer Hütte zu bauen. Im Juli 1925 wurde der Bau an die Firma Seraphin Pümpel vergeben, die im Oktober des gleichen Jahres den Rohbau beenden konnte. Im Frühsommer und Sommer 1926 wurde die Hütte fertiggestellt und eingeweiht. Mit einer großen, durch Böllerschüsse und Musikkapellen akustisch untermalten, glanzvollen Feier, bei der über 250 Teilnehmer versammelt waren, Sektionsmitglieder, andere Alpenvereinsmitglieder, Freunde, Ehrengäste und Einheimische, wurde sie am 5. September 1926 eingeweiht.“

DAS „ADOLF-WITZENMANN-HAUS“

Die Neue Pforzheimer Hütte (2.308 m) oder das „Adolf-Witzenmann-Haus“ trägt den Namen eines Mannes, der für die Erschließung der Berge des Gleirschtals als Alpinist, Lichtbildner und Schriftsteller hervorragend gewirkt hat. Adolf Wit-

zenmann (1872–1937) war ein ganz wichtiges Mitglied des Alpenvereins im Hauptausschuss von 1930 bis 1937, der beim Verwaltungsausschuss das oberste Amt im Wege- und Hüttenbau zwischen 1934 und 1937 bekleidete. Zugleich war er



Adolf Witzenmann (1872–1937)

Vorstand der Sektion Pforzheim von 1921 bis 1937. Während der 1930er-Jahre geriet Adolf Witzenmann wie viele andere Männer im Alpenverein in das politische Fahrwasser des Nationalsozialismus. Ein wesentlicher Schritt zur Anpassung des reichsdeutschen Alpinismus war die Einführung von Bergsteiger-Gauführern als einzige offizielle Vertreter der deutschen Bergsteigerorganisationen in ihrem Gau. Adolf Witzenmann, welcher auch der Sektion Bayerland angehörte, vertrat die Sektion Pforzheim für den „Gau XIV Baden“.

In einem 1932 geschriebenen Beitrag über die Pforzheimer Hütte und ihr Gebiet begründet Adolf Witzenmann die Notwendigkeit eines Hüttenbaus an diesem Platz: *„Insbesondere entbehrte eines der schönsten Sellrainer Seitentäler, das zu stolzen, gletschergeschmückten Gipfeln führende Gleirschtal, eines Stützpunktes für Bergsteiger. Diese Lücke soll die Neue Pforzheimer Hütte füllen. Neben dem Gleirschtal und seinem Bergkranz umfaßt das Arbeitsgebiet der Sektion Pforzheim noch ein weiteres Sellrainer Seitental, das kurze Kraspestal und die es umschließenden Gipfel.“* Adolf Witzenmann bestieg sämtliche 56 Gipfel im Gleirsch- und Kraspestal. Während des Zweiten Weltkriegs war auch diese AV-Hütte ein Standort beurlaubter Wehrmachtsangehöriger und – aufgrund der Sicherheit vor dem Luftkrieg – eine Unterkunft für Erholung suchende GroßstädterInnen mit ihren Kindern. Knapp vor Kriegsausbruch wurden alle bisherigen AV-Jugendgruppen offiziell zu „HJ-Bergfahrtengruppen im DAV“ umbenannt. Auch auf der Neuen Pforzheimer

Hütte kam es zur Einquartierung derartiger Jungmannschaften, die speziell für den Alpenverein gegründeten Gebirgsformationen der Hitlerjugend (HJ) waren. Aus einem Bericht von Th. Herzog lassen sich unmittelbare Auswirkungen des Krieges auf das Sellrainer Berggebiet ablesen. Herzog war vom 19. bis 31. Juli 1944 als Leiter einer „Alpenfahrt der Bergfahrtengruppe des Zweiges Jena des Deutschen

Alpenvereins“ auf der Pforzheimer Hütte: *„Ausser wundervollen Blicken in die Welt der Stubaier Berge und der Beobachtung von Murmeltieren und einer Gemse aus nächster Nähe bot der Tag noch als Kuriosum zwei riesige Bombentrichter auf dem Zischkenferner, von Notwürfen am 19. Juli 1944 herstammend, jenem Tag, an dem auch eine AV-Hütte in der Nähe (Anm.: Westfalenhaus) mit Bordwaffen angegriffen worden sein soll.“*

RUHIGE UND SCHÖNE SKITOURENBERGE

Im Lawinenwinter 1950/51 wurde die Neue Pforzheimer Hütte teilweise zerstört. Die Hüttenwirte, welche damals das Brennholz von den Gleirschhöfen holen mussten (weil in nächster Umgebung die Wälder abgeholzt waren), waren auch maßgeblich beim Aufstellen von Gipfelkreuzen beteiligt, die in ihrer unterschiedlichen Form ein altes sakrales Brauchtum verkörpern. Zur 75-Jahr-Feier der Neuen Pforzheimer Hütte 2001 schrieb der Sektionsvorsitzende Rolf Constantin: *„Mit der Neuen Pforzheimer Hütte*

war eine gründlichere Erforschung der Gleirschtalberge möglich. Damit zog in diese ruhige Tiroler Region etwas Leben ein, und auch die Innsbrucker hatten nun im Sommer und Winter eine Anlaufstelle, von der aus sie rasch mitten in den Bergen waren. Auf dem Weg zur Hütte, die in knapp drei Stunden Gehzeit von St. Sigmund aus bequem zu erreichen ist, trifft man auf die Gleirschalm, die vor dem eigentlichen Aufstieg noch zu einer kurzen Rast einlädt. Hier tummelt sich auf einem weiten Talboden ein buntes Tierleben. Die Haflingerzucht

lässt jeden Bergwanderer einen Halt einlegen und besonders Kinder sind von der Anmut der verspielten Fohlen begeistert. Im Winter führt von hier eine rasante Rodelbahn zurück nach St. Sigmund. Wandert man weiter, kann man vom Materiallift gegen eine geringe Gebühr sein Gepäck zur Hütte hinaufondeln lassen und so unbeschwert die letzten 200 Meter Anstieg packen. Die Pforzheimer Hütte liegt auf einem Hochplateau, das bis zum heutigen Tag von keiner Bahn erschlossen ist. So finden Bergwande-

rer in der ruhigen Umgebung der Hütte unschwer Erholung für Geist und Seele, zumal das Haus nicht an einer bekannten Wegstrecke liegt. Gerade deshalb verbringen viele Bergwanderer aus der Stadt Pforzheim und dem Enzkreis einige Tage hier oben und sind jedes Mal erneut von der Lage des Hauses und dem Geist, der hier herrscht, begeistert.“

Einer der besten Aussichtsgipfel im Arbeitsgebiet der Sektion Pforzheim ist der Zwieselbacher Roßkogel (3.082 m), wobei der Blick von



Gleirscher Fernerkogel vom Zischgeles; 1929

der Großvenedigergruppe über die Stubaier und Ötztaler Alpen bis hinunter zum Inntal reicht. Der schönste Skiberg im Bereich der Pforzheimer Hütte ist die südlichste Sonnenwand (3.091 m).

Aus den bescheidenen Anfängen hat sich die Schutzhütte zu einer stattlichen Unterkunft entwickelt. 1967 und 1968 kam es zu einem ersten größeren Hüttenumbau. In den letzten Jahren investierte die Sektion Pforzheim nochmals kräf-

tig, um eine zeitgemäße Bergsteiger-Unterkunft zu schaffen. Dazu zählen eine Quelfassung, die Wasser auch im Winter und hohe Trinkwasserqualität sicherstellt, die Erneuerung des Materialaufzugs, der Umbau des gesamten Küchentrakts mit einer Wärmestube zum Trocknen der Kleider, die Verlängerung des Hauses, ein neuer Zugang zum Haus sowie die Neugestaltung des Außenbereiches und der sanitären Einrichtungen.



Die Pforzheimer Hütte heute



Eine der ältesten Ansichten der Potsdamer Hütte (2.020 m) – die Karte wurde am 7. März 1932 vor der offiziellen Eröffnung geschrieben.



Die Potsdamer Hütte heute

DIE POTSDAMER HÜTTE IM FOTSCHER TAL

Die am 15. März 1907 gegründete Sektion Potsdam im DuOeAV richtete einen eigenen Hüttenfonds ein, für den unter dem ersten Vorsitzenden Dr. med. Keßner fleißig gespendet bzw. gespart wurde. Während des Ersten Weltkriegs zählte die Sektion 87 Mitglieder, 1923 waren es bereits 370. 1925 gab es die ersten Planungen und Vorbereitungen für eine Schutzhütte in den Sellrairner Bergen.

„Es entsprach nicht nur dem Zeitgeist des frühen 20. Jahrhunderts, ein eigenes Unterkunfts Haus in den Bergen zu haben, sondern vor allem auch der ungeheueren Freude am Bergsteigen bei den Mitgliedern der Sektion Potsdam und ihrer Begeisterung für die damals aufstrebende Sportart des Skifahrens, die das Projekt einer eigenen Schutzhütte in den Alpen beflügelten. Dazu kam eine gehörige Portion Mut und großes ehrenamtliches Engagement als Voraussetzung, einen Hüttenbau in den Alpen anzugehen.“ Mit diesen beiden Sätzen beginnt Brigitte Schmidt die Geschichte der Potsdamer Hütte (2.020 m) im Fotscher Tal in einem

Artikel anlässlich deren 75-Jahr-Jubiläums 2007. Die als Standquartier in einem erlesenen Skigebiet auf der so genannten „Glöck“ (einem kleinen Plateau oberhalb der Seesalm) entstandene Hütte war mit einem guten Übungsgelände in Hüttennähe verbunden. Die neue Potsdamer Hütte war keine Konkurrenz für die Fotscher Skihütte des Skiclubs Innsbruck, weil Letztere in erster Linie für die Besteigung des Schaflegerkogels und des Fotscher Windeggs über die Almindalm in Betracht kam. Dagegen bildete die Potsdamer Hütte für Skitouren im hinteren und fast unterkunftslosen Fotscher Tal (nur in der Kaseralm konnte man schlecht und recht übernachten) auf den Roten Kogel und den Wildkopf einen willkommenen Stützpunkt.

„Die damalige Vorstandschaft der Sektion Potsdam, bestehend aus Dr. Herberg, Carl Gottwald und Erich Fromm, beschloss 1925 bei der Hauptversammlung des DuÖAV in Innsbruck, sich für einen Hüttenbau einzusetzen. Die damals junge Sektion Potsdam zählte gerade einmal



Skitour auf den Roten Kogel in den 1920er-Jahren

512 Mitglieder. Durch den Beschluss der Hauptversammlung wurde dann im November 1927 unter dem Vorsitzenden Carl Gottwald der Hüttenbau in die Wege geleitet. Der erste Spatenstich erfolgte im Juni 1931. Die

fast im Rohbauzustand war. Die offizielle Eröffnung der Potsdamer Hütte erfolgte schließlich im Juli 1932.“ Die Hütteneinweihung nahm am 24. Juli 1932 der Sellrainer Pfarrer Anton Peer vor.

UNRUHIGE ZEITEN

Während der 1930er-Jahre brachen turbulente Zeiten an, worüber Schmidt schreibt: „Ein schwerer Schlag nicht nur für die Sektion Potsdam war die Einführung der Tausend-Mark-Sperre durch Adolf Hitler. Sie bedeutete, dass Deutsche, die nach

Österreich einreisen wollten, 1000 Mark zu bezahlen hatten. Mit der Weltwirtschaftskrise im Hintergrund war das unbezahlbar, wenn man bedenkt, dass Sektionsmitglieder austraten, weil sie den Jahresbeitrag von fünf Mark nicht mehr bezahlen konn-

Hütte wuchs nun im Eiltempo, da der Materialtransport durch Mensch (bis 60 kg) und Tier (120 kg) Tag und Nacht erfolgte! So konnten die ersten Hüttenwirte, Kathi und Hanns Zöttl aus Kufstein, schon im Dezember 1931 die Hütte beziehen, die allerdings noch

ten. Der Berg- und Skiführer, Gitarre-, Harfen- und Zitherspieler, Jodler und Hüttenwirt Hanns Zöttl wurde daraufhin bis nach England geschickt, um für den danieder liegenden Tourismus in Tirol zu werben! Er stellte sich u.a. in London auf ein Hausdach und fing zu jodeln an. 1934 wurde Hans Zöttl jun. auf der Potsdamer Hütte geboren, wozu eine Hebamme aus Sellrain per Pferd zur Potsdamer Hütte gebracht worden war. 1936 wurde zwar die Einreisesperre aufgehoben, doch nach Ausbruch des zweiten Weltkriegs wurde Zöttl eingezogen und fiel 1942 im Kaukasus. Seine Frau Kathi bewirtschaftete trotzdem die Potsdamer Hütte alleine mit ihren kleinen Kindern in vorbildlicher Weise bis 1946.“

In den Wintermonaten 1938/39 und 1939/40 fanden auf der Potsdamer Hütte jeweils von Mitte Dezember bis Ende April Lehrgänge für den alpinen Skilauf und das Winterbergsteigen statt. Der Skibergführer und Skilehrer Hanns Zöttl führte einwöchige Tourenführungskurse durch, die acht Reichsmark kosteten – sowie vier Reichsmark für die Tagesverpflegung. Die bergsteigeri-

sche Schulung wurde also – wie es in den damaligen AV-Mitteilungen heißt – unverändert auch im Kriege als „Teil der Wehrhaftmachung und -erhaltung des Deutschen Volkes“ gesehen und musste auch vom veranstaltenden Zweigverein/Sektion Potsdam erfüllt werden.

1940 hielten sich mehrere deutsche Jugendgruppen („Junghochland“) im Gebiet der Potsdamer Hütte und Umgebung auf, denen als Standquartier die Jugendherberge im Fotscher Tal diente. Über diese Jugendskifahrten der HJ-Bergfahrtengruppe des Deutschen Alpenvereins wird in den „Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins. Deutscher Bergsteigerverband im NS-Reichsbund für Leibesübungen, Jg. 1939–1940“ recht ausführlich berichtet: „Vier Tage hintereinander stieg ‚Junghochland‘ froh beschwingt den Gipfeln entgegen, die mit weiten Rundblicken reichlich die Mühen des Aufstieges aufwogen und mit pulver-schneegeseigneten Hängen überreich belohnten. Windegg und Roter Kogel, früher der schönste Skiberg Tirols genannt, sind mit ihren Abfahrten über 1200 bis 1400 m höchster Genuß. Die

Abfahrt vom Kastengrat am nämlichen Tag war im oberen Teil eine steile Angelegenheit. Eine Fahrt mit etwas alpinem Einschlag war der Wildkopf.“

Zwischen 1939 und 1945 findet sich ständig der Hinweis, dass die Potsdamer Hütte zu Weihnachten und zu Ostern bewirtschaftet gewesen ist. 1955/56 war Luis Knapp aus Innsbruck neuer Hüttenwirt auf der Potsdamer Hütte. Das 25-jährige Hüttenjubiläum wurde 1957 gefeiert. Dem damaligen Hüttenwirt Hans Luchner folgte zwischen 1958

und 1961 Hans Sillaber. Von 1961 bis 1982 waren Engelbert und Irmgard Hundertpfund aus Kematen die Wirtsleute.

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg lässt sich rückblickend so charakterisieren: *„In den Jahren bis 1960 war ein stetiger Wechsel der Hüttenwirte auf der Potsdamer Hütte zu verzeichnen, wodurch die Hütte stark litt. Der oftmalige Wechsel der Hüttenwirte ließ kein kontinuierliches Wachstum aufkommen. Erst 1961, als die Eheleute Irmgard und Engel-*

bert Hundertpfund die Bewirtschaftung übernahmen, ging es wieder aufwärts. 21 Jahre lang wirkten sie

erfolgreich auf der Potsdamer Hütte, die sich wieder zu einem begehrten Wanderziel entwickelte.“

DIE SEKTION DINKELSBÜHL IN WESTDEUTSCHLAND

Auch die Potsdamer Hütte wurde nach dem Zweiten Weltkrieg als Deutsches Eigentum von den Alliierten beschlagnahmt und vom neu gegründeten OeAV verwaltet. Potsdam lag in der Ostzone Deutschlands und in der Folge in der DDR, eine Neugründung der Alpenvereinssektion war nicht möglich. Schmidt über die weitere Entwicklung: *„1953 las Dr. Menckhoff, zweiter Vorsitzender der Sektion bis 1945, in den Berliner AV-Mitteilungen, dass vorerst nur Hütten an Sektionen zurückgegeben werden sollten, deren Sektionssitze im Westen lagen. Inbrünstig schrieb Dr. Menckhoff aus Potsdam an Erich Fromm, den die Kriegswirren nach Dinkelsbühl verschlagen hatten: ‚... mit der Bitte und dem Auftrag, die Sektion Potsdam im Westen neu aufzutun, um die Möglichkeit zu haben, die Hütte zurück zu bekommen ...‘ Als ehemaliges Vor-*

standsmitglied der Ursprungssektion Potsdam suchte Erich Fromm daraufhin in der BRD lebende Altmitglieder der Sektion Potsdam, um die Sektion in Dinkelsbühl neu entstehen zu lassen. Fromm nahm Kontakt zum Hauptverein auf, der auf die Vorgehensweise und Vorbereitungen positiv reagierte. Im Mai 1954 erhielt Fromm vom DAV eine Einladung zur außerordentlichen Hauptversammlung für die Sektion, obwohl diese noch nicht existierte. Auf dieser Hauptversammlung in Starnberg traf Fromm zufällig Dr. Kennes (Potsdam-Mitglied seit 1921), der mittlerweile in Farchant wohnte. Dieser Umstand erwies sich als äußerst günstig, da es von Farchant aus nur ein ‚Katzensprung‘ zur Potsdamer Hütte war. Dr. Menckhoff, Dr. Kennes und Fromm besuchten die Hütte und stellten unmögliche Zustände fest. Kein Wunder, denn seit Baubeginn war nichts mehr investiert



Die gemütliche Gaststube der Potsdamer Hütte

worden. Dr. Kennes erklärte sich bereit, den Posten des Hüttenwartes zu übernehmen. Zusammen mit dem jeweiligen Hüttenwirt erledigte er viele Arbeiten ‚im Alleingang‘: Im Oktober 1954 fand schließlich im Gasthaus zum Weißen Roß in Dinkelsbühl eine Versammlung begeisterter Bergfreunde statt, mit dem Ziel, den Sitz der Sektion Potsdam nach Dinkels-

bühl zu verlegen.“ Dinkelsbühl ist eine Kleinstadt in Mittelfranken in Bayern nahe der Grenze zu Baden-Württemberg. Am 1. September 1955 erfolgte die Eintragung ins Vereinsregister beim Amtsgericht Dinkelsbühl als „Sektion Potsdam des DAV – in Dinkelsbühl e.V.“; wenig später die Rückgabe der Hütte an die Sektion.



Die Potsdamer Hütte mit der Hohen Villerspitze – diese Ansichtskarte wurde am 5. August 1948 versendet.

AUFWÄNDIGE UMBAUARBEITEN

Ab Mitte der 1950er-Jahre mussten der Instandsetzungstau aufgearbeitet und umfangreiche Umbaumaßnahmen angegangen werden: „So standen die Küchenerweiterung, eine Neugestaltung der sanitären Anlagen, die Verlegung des Hütteneingangs, der Bau von Klärgruben und Waschräumen, die Dachstuhl-anhebung, der Ausbau der Zimmer und des Matratzenlagers, die Giebel-Verbreiterung, der Bau eines

Nebengebäudes, die Anschaffung eines Dieselaggregats, die Einrichtung eines Funktelefons, die Anlage eines Vorratskellers, die Kaminsanierung, die Installation einer Solar- und Blitzschutzanlage, die Verbesserung der Wasserversorgung, die Neueindeckung des Daches, die Sanierung von Wegen und Brücken, die Verbesserung der Bewirtschaftungseinrichtungen und der Fluchtwegsituation auf dem Programm. Diese Investitionen koste-



Auf dem Weg zum Wildkopf im hinteren Fotscher Tal; 1950er-Jahre

ten die Sektion von 1954 bis zum Jahr 2000 etwa 1,5 Millionen Mark. Hinzu kamen 17.000 Stunden Eigenleistungen der Mitglieder bei den Arbeitseinsätzen, die 930 Personen an 619 Tagen leisteten. Der Grunderwerb, ein Wunschgedanke seit Bestehen der Hütte, gelang 1988 nach Jahrzehnte langen Versuchen und Anläufen dem damaligen Vorsitzenden Jens Mayer-Eming. Der Eintrag ins Grundbuch hat letztlich die Anstrengungen der

Mitglieder der Sektion Potsdam-Dinkelsbühl belohnt und darüber hinaus den in die Zukunft gerichteten Erhalt der Potsdamer Hütte erst auf eine sichere Basis gestellt.“ Die Änderung des Sektionsnamens in „Potsdam-Dinkelsbühl“ war 1971 vorgenommen worden.

1982 folgte den langjährigen Pächtern Irmgard und Engelbert Hundertpfund das Telfer Ehepaar Sigi und Herta Gruber. Nach zehn Jah-



Der Sommerweg auf die Potsdamer Hütte

ren lösten sie Alois und Doris Mungestast ab, seit 2005 ist Manfred Schaffenrath der Pächter.

Aus der 1981 gegründeten Bergsteigersektion innerhalb der Bergsportgemeinschaft (BSG) Turbine Potsdam entstand nach der deutschen Wiedervereinigung wieder eine Alpenvereinssektion Potsdam innerhalb des DAV. Diese Neugründung war von Vertretern des DAV und der Dinkelsbühler gemeinsam mit den Potsdamer BergsteigerInnen vorbereitet worden. Die beiden Sektionen sind freundschaftlich verbunden, ein erster offizieller Besuch der Sektion Potsdam auf ihrer ehemaligen Hütte fand allerdings erst 1998 statt. Die jetzige Hütten-eigentümerin heißt seit 2003 „Sektion Dinkelsbühl des DAV e. V.“ Die 80-Jahr-Feier der Potsdamer Hütte fand am 7. und 8. Juli 2012 statt.

Auf die besondere Attraktivität dieser Schutzhütte im Fotscher Tal für den Alpinismus weist Brigitte Schmidt am Ende ihres Beitrages hin: „Von der Hütte aus lassen sich Touren von leicht über anspruchsvoll bis schwierig unternehmen. Die nördlichen Stubaier Berge des Sellrain und

Kühtai sind zwar nicht so bekannt wie ihre südlichen Nachbarn, genießen aber vor allem unter Skitourengehern und Schneeschuhwanderern einen sehr guten Ruf. So galt die Skitour zum Roten Kogel lange Zeit als eine der schönsten in Tirol. Dem Roten Kogel fehlen zwar 166 Meter zur begehrten Dreitausender-Grenze, doch ist das seiner Beliebtheit sommers wie winters nicht abträglich. Er ist in drei Stunden von der Hütte aus problemlos zu besteigen, ebenso wie Kasten-grat und Sömen (2798 m). Es lohnt sich, den Bergen rund um die Potsdamer Hütte Aufmerksamkeit zu schenken und sie zu besteigen – schon der überwältigenden Aussicht wegen: Im Norden blickt man auf die Karwendelkette, während im Süden die zentralen Stubaier Berge aufragen.“

Die Potsdamer Hütte trägt heute das DAV-Prädikat „kinderfreundliche Hütte“ und hat im Sommer jungen BergsteigerInnen ab sechs Jahren viel zu bieten. In der Nähe der Hütte wurde ein Klettergarten angelegt. Es gibt mehrere abgesicherte Routen im dritten und vierten Schwierigkeitsgrad sowie eine Abseilstrecke.



Wasserableitung für das Kraftwerk Sellrain-Silz im Lüsener Längental – der Längentaler Bach verschwindet restlos.

DAS SELLRANTAL IM SPANNUNGSFELD VON ERSCHLIESSUNGSPROJEKTEN

Nach der Errichtung der Staudämme für die Kraftwerksgruppe Sellrain-Silz 1977 wurde 1978 mit dem Bau der Bachfassungen begonnen, die Wasser aus dem Sellraintal in den Speicher Längental leiten. Ende 1979 kam es zur Aufstauung der beiden Speicherseen Finstertal und Kühtaier Längental mit einem einjährigen Probetrieb. Seit 1. Oktober 1981 läuft das Wasserkraftwerk im Vollbetrieb. Das Wasser kommt aus einem 139 km² großen Gebiet in den nördlichen Stubai-Alpen. In rund 2.000 m Seehöhe wird Wasser von 13 Bächen aus Sellrain-, Stubai- und Ötztal gefasst und über zwei Überleitungsstollen und zwei Rohrleitungen mit einer Gesamtlänge von 26 km dem Zwischenspeicher Längental beim Kraftwerk Kühtai zugeführt. Von dort wird das Wasser entweder in den 400 m höher gelegenen Speicher Finstertal gepumpt oder direkt den Turbinen des 1.258 m tiefer gelegenen Kraftwerks in Silz zugeführt. Da der Hauptanteil des eingezo-

genen Wassers vom Sellraintal stammt, die beiden Kraftwerke (Kühtai, Silz) und Speicher sich jedoch auf Silzer Gemeindegebiet befinden, kam der Doppelname „Sellrain-Silz“ zustande. Zwischen 1975 und 1979 war die Region Sellraintal vom Baustellen- und Zubringerverkehr erheblich betroffen. Als besonders störend machte sich für die AnrainerInnen die starke Lärm- und Staubbelastung durch die Schwerlastkraftwagen bei den Ortsdurchfahrten bemerkbar. Gleichzeitig wirkten sich die straßenbaulichen Maßnahmen für das Tal positiv aus. So wurde die Sellrainer Landesstraße für den Kühtaier Kraftwerksbau großzügig ausgebaut und teilweise neu trassiert. Erfreulich war neben der neu gebauten Praxmarer Straße auch der moderne Ausbau der Lüsener Straße, wobei es zu einer Neutrasseierung und Verbreiterung des Verbindungsstückes Juifenau-Kniepiß auf rund sechs Meter kam. Von den Wasserableitungen be-



Wasserfassung im Schöntal oberhalb von Lüsens

troffen sind das Obertal von der Klambach- und Zirnbachfassung bis Haggen, weiters das Kraspestal unter der Zwing bis zur Zirnbachmündung, das Gleirschtal von der Wasserfassung (1.980 m Seehöhe) bis zur Mündung, das Lüsener Tal zwischen Fernerboden und Hausanger, das Lüsener Längental zwischen der Wasserfassung (1.950 m

Seehöhe) und der Mündung sowie der Moarlerbach, der an Praxmar vorbeifließt, bis zur Mündung. Wie das Foto auf Seite 96 zeigt, werden die erfassten Bäche zur Gänze, also ohne Restwasser abgeleitet – eine heute nicht mehr genehmigungsfähige Vorgangsweise.

Durch die Ableitung wurde das natürliche Einzugsgebiet der Melach von 245 auf 185 km² und jenes des Zirnbachs von 70 auf 39 km² reduziert. Das gemeinsame Einzugsgebiet der beiden Bäche ist um 29 Prozent geschrumpft. In den betroffenen Talgemeinden gab es damals aber keine Diskussionen um die Fremdnutzung ihres Wassers.

BEGEHRTES „FOTSCHER“ WASSER

Am 22. März 2012 haben sich die sieben Anrainergemeinden der Melach Unterperfluss, Oberperfluss,

Kematen, Grinzens, Sellrain, Gries im Sellrain und St. Sigmund auf ein gemeinsames „Kraftwerk Melach“

geeignet, ein Großvorhaben, das vom Land Tirol unterstützt wird. Zudem gibt es aber das bereits 2007 eingereichte Projekt „Kleinkraftwerk Fotscherbach“, welches finanziell sogar mehr bringen soll als das „Gemeinschaftskraftwerk“. Es wäre möglich, beide Projekte gemeinsam zu realisieren, wobei das „Kraftwerk Melach“ mit dem abgearbeiteten Wasser vom „Kleinkraftwerk Fotscherbach“ und dem der Melach gespeist bzw. mitbetrieben werden könnte.

Projektwerber für ein Kleinkraftwerk am vorderen Fotscher Bach ist die „Gesellschaft Kleinkraftwerk Fotscherbach“. Roland Zankl aus Grinzens hält an der Gesellschaft 51, die Gemeinde Sellrain 49 Prozent. Angeblich sollte sich das Kleinkraftwerk in rund 15 Jahren amortisiert haben. Den Angaben des Projektwerbers zufolge könnte die Gemeinde Sellrain dann aus dem Stromgeschäft mit Jahreseinnahmen von 300.000 Euro rechnen. Der

produzierte Strom soll in das Netz der TIWAG eingespeist werden und könnte rund 3.900 Haushalte versorgen.

Allerdings versagte das Land Tirol die naturschutzrechtliche Genehmigung und konnte auch kein öffentliches Interesse am Kleinkraftwerk erkennen. Das Hauptar-



Fotscher Bach bei der „Eisbrücke“

gument für die Ablehnung: Durch die geplante Wasserentnahme im Fotscher Bach käme es zu starken und nachhaltigen Beeinträchtigungen der Lebensgemeinschaften heimischer Tiere und Pflanzen sowie des Naturhaushaltes (Grundwasser und Quellen). Dagegen hat 2010 die Betreibergesellschaft berufen und bekam vor dem Verwaltungsgerichtshof Recht, der den Bescheid des Landes aufhob, weil ihm die Begründungen für die Ablehnung aufgrund zu allgemeiner Formulierungen fehlten. Die Pläne für das „Kleinkraftwerk Fotscherbach“ liegen derzeit in der Umweltabteilung des Landes Tirol. Um die ökologischen Auswirkungen dieses Vorhabens möglichst gering zu halten, wurden bei der Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) zusätzliche Maßnahmen zur Vermeidung bzw. Verminderung von nachteiligen Umweltfolgen ausgearbeitet. Das mit Kosten von 40 bis 50 Millionen Euro veranschlagte „Gemeinschaftskraftwerk Melach“ unterliegt keiner UVP-Pflicht und könnte Strom für rund 15.000 Haushalte erzeugen. Das Hauptproblem ist die

Finanzierung, weshalb im Frühjahr 2014 in Sellrain an eine Bürgerbeteiligung gedacht wurde. Privatpersonen sollen in das Kraftwerk investieren und ihr Geld später verzinst zurückbekommen. Aber ohne Bankendarlehen wird es nicht gehen. Die Gemeinde Kematen stieg 2013 aufgrund wirtschaftlicher Bedenken sogar aus. Verwirklicht werden kann das „Gemeinschaftskraftwerk“ nur mit einem starken Partner, wobei entweder die Innsbrucker Kommunalbetriebe (IKB) oder die Tiroler Wasserkraft AG (TIWAG) in Frage kommen. Ob die Wasserkraft der Melach zwischen Kematen und Gries im Sellrain zur Stromerzeugung tatsächlich genutzt werden kann, hängt allerdings noch immer von der Wirtschaftlichkeit des Kraftwerkes ab. Ausschlaggebend wird die von der zuständigen Behörde vorgeschriebene Restwassermenge in den Wintermonaten sein. Weiters müssen im Vorfeld noch die nötigen Grundverhandlungen mit der Landesstraßenverwaltung, den privaten GrundeigentümerInnen und den Agrargemeinschaften geführt werden.

KEINE SESSELLIFTE UND SEILBAHNEN

Seit jeher wird der Pistenskilauf im Sellraintal durch die Steilheit des Geländes eingeschränkt. Lediglich oberhalb der Waldgrenze sowie auf den Verflachungszonen über der Trogschulter im Fotscher Tal (Seigesalm-Windegg) und in Praxmar (Lampsen Spitze) sind reliefbedingt gute Möglichkeiten gegeben. Trotzdem wäre eine Erschließung aus zwei Gründen äußerst schwierig: Einerseits liegen diese an und für sich zum Skifahren geeigneten Skigebiete weit vom Dauersiedlungsraum entfernt in den Talschlüssen der Seitentäler. Andererseits sind die angeführten Gebiete von den Dauersiedlungen durch Steilstufen getrennt, welche den Bau einer Skiabfahrt ins Tal fast unmöglich machen.

Es überrascht daher nicht, dass im Sellraintal keine Sessellifte oder Seilbahnen errichtet wurden. 1974 weist eine Statistik talweit zehn

Schleplifte aus, wovon allein neun (Ausnahme: Hausberglift in Praxmar – Höhenunterschied: 363 Meter) infolge ihrer geringen Länge für bessere SkifahrerInnen völlig uninteressant sind/waren: Sellrain (St. Quirin, Rothenbrunn und Plonerlift), Gries im Sellrain (Sonnberglift, Juifenau, Gritschfeld) und St. Sigmund (Praxmar – Hausberglift, Sonnenlift und Gletscherblick, St. Sigmund/Hubertus). In der Wintersaison 2013/14 gab es nur mehr zwei Schleplifte im ganzen Tal: Gries/Sonnberglift und Praxmar/Sonnenlift.



Das Seigesgebiet mit dem Fotscher Windegg; 2013



Praxmar-Umgebung mit der Lampsenspitze; 2013

Die Frage einer Skigebietserschließung in der Gemeinde Sellrain war erstmals 1962 aufgetaucht. Nicht zuletzt aufgrund des relativ geringen Engagements des damaligen Bürgermeisters blieb es bei Überlegungen. Ein weiterer Vorstoß zur Erschließung des Seigesgebietes erfolgte erst wieder 1975, wobei die Realisierung an den fehlenden Geldmitteln und schwierigen Grundstücksverhandlungen scheiterte. Maßgeblich dafür waren auch die hohen Kosten für eine 4,9 Kilo-

meter lange Zufahrtsstraße ins Fot-scher Tal.

Daraufhin galt 1979 dem Lamp-sen-Projekt in Praxmar das Hauptaugenmerk. Gegen das von Lokalpolitikern bevorzugte Projekt protestierten erfolgreich NaturschützerInnen und TourengeherInnen aus dem süddeutschen Raum. Daher gab man 1983 wieder der Seiges-Erschließung den Vorzug. Das 300-Millionen-Schilling-Projekt sah den Bau einer Einseil-Umlaufbahn, zweier Vierer-Sesselbahnen,

eines Übungsschlepplifts „Gamskogel“ sowie zweier Babyschlepplifte vor. Die Einseil-Umlaufbahn „Seigesalm“ war als Zubringer vom Tal zum Skigebiet und zurück gedacht. Die Sechser-Kabinen waren für eine maximale Förderleistung von 2.400 Personen pro Stunde ausgelegt. Die kuppelbaren Vierer-Sesselbahnen hätten sowohl auf das Windegg (2.577 m) als auch auf die Hohe Gruben geführt.

Das 1984 vorgelegte technische Gutachten gab als positive Aspekte die Schneesicherheit und Schneequalität, die lawinensicheren Abfahrten, die günstige Geländeneigung auf der Seigesalm, den geringen Eingriff in den Naturhaushalt sowie die Möglichkeit einer Sommer-nutzung der Bahn für das schöne Wandergebiet an. Als negative Gesichtspunkte wurden die Windanfälligkeit von mindestens zwei Bergstationen, die

fehlende Talabfahrt und die geringen weiteren Ausbaumöglichkeiten genannt.

Nicht zuletzt blieb wie schon beim Lampsen-Projekt die entscheidende Frage der Finanzierung ungeklärt. Gerüchteweise war im Herbst 1984 als Seiges-Hauptfinanzier sogar ein Ölscheich von der ‚Kuwait Petroleum Corporation‘ in verschiedenen Zeitungen im Gespräch.

Mit dem von der Tiroler Landesregierung veranlassten Erschließungsstopp 1992 hatte das Seiges-Projekt keine Chance mehr auf Umsetzung.



Der von Einheimischen und Gästen gerne benutzte Hausberglift in Praxmar im April 1979



Die Berge im Fotscher Tal sind ein sehr attraktives Skitourengebiet.

PERSPEKTIVEN FÜR DAS SELLRAINTAL

Nach dem Scheitern der Liftprojekte waren Alternativen gefragt. Die Gemeindeverantwortlichen setzten in der Folge auf die idealen Voraussetzungen für den Tourenskilauf, der bei Einheimischen und Gästen sich stetig steigender Beliebtheit erfreut. Vor allem die Berge im Fotscher Tal (Windegg, Sömen, Roter Kogel, Kastengrat, Wildkopf und Schafleger) sind ein ausgezeichnetes Tourengebiet für den Früh- und Hochwinter. Die Gegend von Lüsens, das Gleirsch- und Kraspestal bieten im Spätwinter und Frühjahr eine große Zahl an herrlichen Tourenbergen (Lampenspitze, Zischgelles, Schöntalspitze, Lüsener Fernerkogel, Vorderer und Hinterer Brunnenkogel, Längentaler Weißenkogel, Hoher Seeblas-kogel, Winnebacher Weißenkogel, Gleischer Fernerkogel, Grubenwand, Zwiesselbacher Roßkogel und Kraspesspitze). In

keiner Tiroler Region ist auf so engem Raum die Auswahl an lohnenden Skitouren so groß wie im Sellraintal. Im Unterschied dazu eignet sich das Sellraintal kaum für den Skilanglauf. Nur der Talschluss von Lüsens bietet schöne Loipen. Im Sommer stehen das Bergsteigen und Wandern hoch im Kurs. Es fehlen aber attraktive Kletterberge, abgesehen von den Möglichkeiten an der Hohen Villerspitze, am Lüsener Fernerkogel sowie am Vorderen und Hinteren Brunnenkogel. Die wichtigsten bergsteigerischen Ziele sind im Sellraintal neben dem be-



Langlaufen ist im Lüsener Talschluss meist bis in den April hinein möglich.



Aufstieg zum Zwieselbacher Roßkogel

rühmten Lüsener Fernerkogel die Berge des Fotscher Tales, Gleirsch- und Kraspestales. Dazu kommt als bekannter Aussichtsberg noch der Roßkogel.

Eine besondere Attraktion für den „sanften Tourismus“ bildet neben der Sellrainer Hüttenrunde (Potsdamer Hütte, Westfalenhaus, Pforzheimer Hütte, Schweinfurter Hütte, Bielefelder Hütte und Dortmunder Hütte) der insgesamt 15 Kilometer lange Sellraintaler Höhenwander-

und weiter zum Weißstein bis unter den Roßkogel. Vom Kögele erfolgt der Abstieg über St. Quirin nach Sellrain oder weiter über die Krimpenbachalm bis zur Roßkogelhütte und dem Gasthof Stiegleith. Entlang und unterhalb dieser Route hat die traditionelle Berglandwirtschaft noch immer eine sichtbare Bedeutung, was sich u.a. in den inzwischen schon selten gewordenen Bergeustadel zur Heuaufbewahrung zeigt.

WEGERHALTUNG DURCH DIE SEKTIONEN

Das über 200 Kilometer lange Wanderwegenetz ist die weitaus wich-

tigste Einrichtung für jeden Sommergast. Die meisten Wanderwege,

weg (Gehzeit: sechs bis sieben Stunden). Dieser Panorama-Bergsteig nimmt seinen Ausgang an der Kühtaier Landesstraße, 300 Meter östlich der Zirnbachalm. Von dort führt der Weg über den Haggener und Peider Sonnberg zu den Koflerspitzen

darunter die Hauptwege in die Seitentäler sowie die Steige zu den Almen und Schutzhütten, sind in gutem Zustand und ausreichend markiert. Die Wanderwege haben verschiedene Stellen errichtet. Einige sind landwirtschaftliche Güterwege, Forst- und Almwege

oder Gemeindestraßen. Über der Baum- und Waldgrenze wurden die Wanderwege durchwegs von den Hütten besitzenden AV-Sektionen angelegt. Im Arbeitsgebiet der Sektion Pforzheim kümmern bzw. kümmern sich immer wieder bergbegeisterte Jugendgruppen um die Erneuerung der Wegmarkierungen für sichere Gipfelbegehungen. Auf die Tätigkeit der Sektion Münster wurde bereits am Ende des Kapitels über das Westfalenhaus eingegangen.

Die Hüttenwirte spielten im Fotscher Tal, Gleirsch- und Längental schon in der Vergangenheit bei der Instandhaltung der Wege eine Schlüsselrolle. Möglichst problem-



Idyllische kleine Bergseen gibt es am Widdersberg.

lose, leicht begehbare Hüttenwege für Gäste, Lastenträger und Tragtiere waren in ihrem ureigensten Interesse. Die einzelnen Sektionen investierten beträchtliche Geldmittel in die Wegerhaltung. Ohne die unzähligen ehrenamtlichen Arbeitsstunden der Sektionsmitglieder wäre wohl kaum einer dieser Wege entstanden und erhalten geblieben.

Für das Sellraintal gibt es kein gemeinsames Konzept zur Wegerhaltung zwischen den Sektionen Pforzheim, Münster und Dinkelsbühl.

Die Chronik der Sektion Dinkelsbühl zählt die Wege erhaltenden Maßnahmen zwischen 1995 und 2010 auf: 1995 fiel die große Wegsanierung an, die 2000 abgeschlos-

sen wurde. Danach begannen die Verhandlungen zur Neuaufteilung der Erhaltungskosten des Fotscher-Bach-Weges, was 2005 u.a. zu Streitigkeiten mit den Bundesforsten führte, die gerichtlich zugunsten der Sektion entschieden wurden. 2006 erfolgte die Sanierung der

Wanderwege zur Potsdamer Hütte mit dem Bau einer neuen Brücke und der Neueinfassung der Quelle am Hüttenhang. Den vorläufigen Abschluss bildete 2009 die einheitliche Markierung und Beschilderung der Wanderwege im Arbeitsgebiet der Potsdamer Hütte.

NATURDENKMÄLER, RUHEGEBIET UND LEHRPFAD

Der in der Gemeinde Sellrain gelegene Fotscher Bach vom Alpengasthof „Bergheim“ südwärts bis zum Fotscher Ferner ist seit 1983 als Naturdenkmal ausgewiesen, das zur Gänze im westlichen Teil des Ruhegebiets Kalkkögel liegt. Zum Naturdenkmal – es darf weder verändert, entfernt oder gar zerstört werden – gehören auch sämtliche Seitenarme des Fotscher Baches und ein fünf Meter breiter Uferstreifen. Das Fotscher Tal führt durch verschiedene Vegetationsstufen und reicht vom montanen Schluchtwald bis in die alpine Stufe. Im flachen Talboden bei der Seealm („Hintere Alm“) unterhalb der Potsdamer Hütte haben sich ausge-

dehnte Moore gebildet, die von sehenswerten Mäandern durchzogen werden.

Bereits 1981 hatte der Sellrainer Gemeinderat einen entsprechenden Antrag an die Bezirkshauptmannschaft Innsbruck gestellt. Ein im Frühjahr 1983 durchgeführter Lokalaugenschein bildete die Grundlage für die Unterschutzstellung. Im Bescheid der Bezirkshauptmannschaft wird der hintere Fotscher Bach als einer der wenigen noch unberührten Bäche im Tiroler Raum bezeichnet. Solchen Gewässern mit intakten Uferbereichen kommt höchste Schutzwürdigkeit zu.

Weitere geschützte Landschaftsteile im Sellraintal sind die für Ve-

getation und Naturhaushalt bedeutenden Straußenfederfarne im Melach-Schlucht-Bereich und die Zirben oberhalb von Kniepiß/Praxmar, wo ca. 43 ha seit 1981 zur Liste der 30 geschützten Landschaftsteile zählen, welche das Tiroler Naturschutzrecht ausweist.

Auf St. Sigmunder Gemeindegebiet befindet sich noch ein bemerkenswerter Natur- und Gletscherlehrpfad. Den Ausgangspunkt dieses 2,5 Kilometer langen Pfades bildet Praxmar. Am ersten Wegabschnitt

mit 22 Teichen, Tümpeln und Feuchtbiotopen werden auf Schautafeln die Fauna und Flora des Sellraintales beschrieben. Der zweite Abschnitt von Lüsens zum Fernerboden stellt die Entwicklung der Gletscher am Beispiel des Lüsener Ferners von der Vergangenheit bis zur Gegenwart dar.

Der Amphibienlehrpfad zwischen Lüsens und Praxmar wurde im September 1993 eröffnet. Entlang des Richtung Praxmar ansteigenden Weges (rund 200 Meter Höhenun-



Der mäandrierende Fotscher Bach bei der „Hintere Alm“ ist als Naturdenkmal geschützt.



Einsam und karg – das hintere Kraspestal

terschied) ist die ganze Fülle des Lebens in den Gewässern des Hochgebirges zu sehen. Als besondere Attraktionen können vier äußerst scheue Tiere bewundert werden: Alpensalamander, Bergmolch, Erdkröte und Grasfrosch.

Die Menschen in den drei Bergsteigerdörfern Sellrain, Gries und St. Sigmund haben durch ihre jahrhundertelange tiefe Verbundenheit mit dem Tal schon früh den Wert ihrer intakten Kulturlandschaft abseits von Bettenbur-

gen und Hotelkomplexen erkannt. Dabei geht es um einen regional angepassten Tourismus, der mit geringem Kapital- und Technikaufwand auskommt und ein Publikum anspricht, das eine Alternative zum touristischen Einheitsbrei sucht. Dabei kann der Alpenverein den Ortschaften mit seiner alpinen Kompetenz ein seriöser Partner sein. Das Projekt Bergsteigerdörfer passt optimal ins Sellrainital und gibt der Region eine zusätzliche Perspektive für eine nachhaltige touristische Entwicklung.

LITERATUR

- Amthor, Eduard: Tirolerführer (Führer in den deutschen Alpen 1); Amthor, Gera 1869.
- Berger, Friedel: Das Sellrainital. Bevölkerung, Siedlung und Wirtschaft eines Hochgebirgstales. Dissertation am Institut für Geographie der Universität Innsbruck; Innsbruck 1968 (mit Tabellen-Anhang)
- Bericht über die Alpenfahrt der Bergfahrtengruppe des Zweiges Jena des DAV zur Neuen Pforzheimer Hütte; Manuskript, Jena 1944
- Constantin, Rolf: 75 Jahre Neue Pforzheimer Hütte; in: DAV-Panorama. Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins, 54. Jg., Nr. 1/2002, S. 36–39
- Deutscher Alpenverein, Sektion Münster (Hrsg.): 75 Jahre Westfalenhaus; DAV-Sektion Münster, Münster/Westfalen 1983
- Deutscher Alpenverein, Sektion Münster (Hrsg.): 100 Jahre Sektion Münster des Deutschen Alpenvereins e. V.; DAV-Sektion Münster, Münster/Westfalen 2003
- Gidl, Anneliese: Der Beitrag des Alpenvereins zur Erschließung der Alpen in Tirol im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert; in: Tiroler Heimat 69, Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 2005, S. 221–239
- Haarhoff, Franz: 80 Jahre Westfalenhaus; herausgegeben von Franz Roth und Hubert Jansen, Sektion Münster, Münster 1988
- Henrichsen-Schrems, Rolf: Die Geschichte des Westfalenhauses; in: Rund um das Westfalenhaus; herausgegeben von der Sektion Münster des Deutschen Alpenvereins, Münster 2010, S. 18–21
- Heuberger, Helmut: Gletschergeschichtliche Untersuchungen in den Zentralalpen zwischen Sellrain- und Ötztal (Wissenschaftliche Alpenvereinshefte 20); Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1966
- Jäger, Georg: Die mittelalterliche und neuzeitliche Siedlungsentwicklung im Sellrainital. Ein historisch-statistischer Beitrag zur Geschichte der Grundherrschaften, Bauernhöfe und Kleinhäuslerstellen in einem Tiroler Hochgebirgstal; in: Tiroler Heimat 62, Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1998, S. 5–67
- Jäger, Georg: Gletschermilch und Kirschsuppe. Karges Leben an der Melach. Historische Streifzüge durch das Sellrainital; 2. Auflage, Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 2013

Marberger, Blasius: Der Bergsturz bei Gries im Sellrain im Jahre 1852; in: Tiroler Heimatblätter, 10. Jahrgang, Heft 3, Wagner'sche Universitäts-Buchdruckerei, Innsbruck 1932, S. 96–97

Noë, Heinrich: Deutsches Alpenbuch. Die deutschen Hochlande in Wort und Bild. Band II: Naturansichten und Gestalten aus Tirol und Vorarlberg; Flemming-Verlag, Glogau 1876

Schmidt, Brigitte: 75 Jahre Potsdamer Hütte. Uriges Schmuckkästchen im Fotschertal; in: DAV-Panorama, Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins, 59. Jg., Nr. 4/2007, S. 54–57

Schwaighofer-Hirschberger, Hermann: Führer durch das Sellraintal in Tirol; Verlag der Kinderfreund-Anstalt, Innsbruck 1929

Staffler, Johann Jakob (1842): Tirol und Vorarlberg, statistisch und topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen in zwei Theilen; I. Theil, Heft 2: Kreis Unterinntal und Wipptal; Rauch, Innsbruck, S. 397–974

Stolz, Otto: Anschauung und Kenntnis der Hochgebirge Tirols vor dem Erwachen des Alpinismus (Teil 1); in: Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins 58 (Alpenvereinsjahrbuch), Innsbruck 1927, S. 8–57

Stolz, Otto: Anschauung und Kenntnis der Hochgebirge Tirols vor dem Erwachen des Alpinismus (Teil 2); in: Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins 59 (Alpenvereinsjahrbuch), Innsbruck 1928, S. 14–68

Stolz, Otto: Sellrain, Landschaft und Geschichte; in: Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins 70 (Alpenvereinsjahrbuch), Innsbruck 1939, S. 199–210

Thurwieser, Peter Karl: Die Ersteigung und Messung des Fernerkogels und der Habichtspitze im Jahre 1836; in: Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg 6, Innsbruck 1840, S. 46–73

Vielhaber, Christian (Hrsg.): Projektwoche Sellrain. Territoriale Verfügbarkeit als raumstrukturelles Gliederungsmerkmal. Bericht über ein Kooperationsprojekt zwischen Universität und Schule (Materialien zur Didaktik der Geographie und Wirtschaftskunde 5); Institut für Geographie der Universität Wien, Wien 1989

Weber, Beda: Das Land Tirol. Ein Handbuch für Reisende. Erster Band: Einleitung, Nordtirol; Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1837

Witzenmann, Adolf: Die Neue Pforzheimer Hütte und ihr Gebiet; in: Mitteilungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins 52, München 1926, S. 243–244

Witzenmann, Adolf: Der Bergkranz des Sellrainer Gleirschtales rund um die Neue Pforzheimer Hütte; in: Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins 63 (Alpenvereinsjahrbuch), Innsbruck 1932, S. 148–193

ADRESSEN

Innsbruck Tourismus

Tourismusbüro Sellrain

Rothenbrunn 40, 6181 Sellrain
Tel.: +43/(0)5230/244
sellrain@innsbruck.info
www.innsbruck.info/sellrain

Tourismusbüro Gries im Sellrain

Gries 17, 6182 Gries im Sellrain
Tel.: +43/(0)5236/224
gries@innsbruck.info
www.innsbruck.info/gries

Tourismusbüro St. Sigmund-Praxmar

St. Sigmund 25
6184 St. Sigmund im Sellrain
Tel.: +43/(0)5236/570
st.sigmund@innsbruck.info
www.innsbruck.info/st.sigmund

Alpenverein Innsbruck

Sektion des Österr. Alpenvereins

Meinhardstr. 7–11, 6020 Innsbruck
Tel.: +43(0)512/58 78 28
office@alpenverein-ibk.at
www.alpenverein-ibk.at

Sektion Münster

des Deutschen Alpenvereins

Rektoratsweg 65
8159 Münster
Tel.: +49/(0)251/73 030
www.dav-muenster.de

Sektion Pforzheim

des Deutschen Alpenvereins

Geschäftsst. im Walter-Witzenmann-Haus
Heidenheimer Str. 3
75179 Pforzheim
Tel.: +49/(0)7231/14 09 00
www.alpenverein-pforzheim.de

Sektion Dinkelsbühl

des Deutschen Alpenvereins

Harrscherweg 5
91550 Dinkelsbühl
Tel.: +49/(0)9851/70 87
www.alpenverein-dinkelsbuehl.de

HÜTTEN

Pforzheimer Hütte (2.308 m)

DAV-Sektion Pforzheim

bewirtschaftet Mitte Juni bis Ende September und Mitte Februar bis Ende April

Telefon Hütte: +43(0)/5236/521

pforzheimerhuette@a1.net

Potsdamer Hütte (2.020 m)

DAV-Sektion Dinkelsbühl

bewirtschaftet Anfang Juni bis Mitte Oktober, Ende Dezember bis Anfang

Jänner, Ende Jänner bis Ostermontag

Telefon Hütte: +43(0)/650/40 30 822

office@potsdamer.at

Westfalenhaus (2.273 m)

DAV-Sektion Münster/Westfalen

bewirtschaftet Mitte Juni bis Ende

September und Anfang Februar bis

Anfang Mai

Telefon Hütte: +43(0)/664/78 80 875

www.westfalenhaus.at

DANKSAGUNG

Für das Zustandekommen dieser „Alpingeschichte kurz und bündig. Bergsteigerdörfer Region Sellraintal“ möchte sich der Verfasser besonders bei seiner Frau Mag. Karin Jäger und seinem Sohn Bernhard bedanken, die sich vor allem beim Fotografieren von aktuellen Talmotiven und bei der Bearbeitung alter Ansichtskarten eingebracht haben.

Ein herzliches „Vergelt's Gott“ gilt Sieglinde Schöpf, welche mir freundlicherweise aus ihrem Familienalbum Bilder für die Illustration des Kapitels „Autorisierte Bergführer für anspruchsvolle Touren“ zur Verfügung gestellt hat. Aus dem Bildarchiv der Familie Melmer bekam ich – dank Mithilfe von Elisabeth Schwarz (Tourismusbüro St. Sigmund) – Fotos vom Hausberglift in Praxmar.

Neben dem vorbildlichen Einsatz und großen Interesse von Bürgermeister Karl Kapferer (St. Sigmund), der die notwendigen Geldmittel zur Realisierung des sehr arbeits- und zeitaufwändigen Projekts aufreiben konnte, war nicht zuletzt auch bei der redaktionellen Zusammenarbeit auf Hannes Schlosser und Mag. Christina Schwann (Layout) stets großer Verlass.

Georg Jäger

BERGSTEIGERDÖRFER – www.bergsteigerdoerfer.at

Das Projekt „Bergsteigerdörfer“ ist eine Initiative des Österreichischen Alpenvereins. Es handelt sich dabei um kleine Gemeinden, die nach einem strengen Kriterienkatalog ausgewählt werden und für ein reichhaltiges Alpinangebot in unverbrauchter Naturlandschaft stehen. „Bewegung aus eigener Kraft“ lautet das Motto der Bergsteigerdörfer. Damit sind Aktivitäten wie Wandern, Bergsteigen, Klettern, Schneeschuhwandern, Skitourengehen und Langlaufen gemeint. Die Initiative steht unter der Schirmherrschaft der Alpenkonvention, und es ist Aufgabe der Bergsteigerdörfer, nicht nur selbst nachhaltig zu wirtschaften, sondern auch eine starke Vorbildfunktion für andere Gemeinden auszuüben.

Folgende Gemeinden bzw. Talschaften zählen zu den Bergsteigerdörfern: Das Große Walsertal, Ginzling im Zillertal, Vent im Ötztal, St. Jodok – Schmirn- und Valsertal, Region Sellraintal, das Villgratental, das Tiroler Gailtal, die Gemeinde Lesachtal, Mauthen, Mallnitz, Malta, Zell–Sele, Weißbach bei Lofer, Hüttschlag im Großarlal, Johnsbach im Gesäuse, die Steirische Krakau, Steinbach am Attersee, Grünau im Almtal, Lunz am See und Reichenau an der Rax.

Projektteam:

Österreichischer Alpenverein

Liliana Dagostin, Christina Schwann, Roland Kals

Olympiastraße 37

6020 Innsbruck

Tel.: +43/(0)512/59 547-31

Fax: +43/(0)512/59 547-40

christina.schwann@alpenverein.at

www.bergsteigerdoerfer.at

Serie Alpingsgeschichte kurz und bündig:

- Glantschnig, Erich: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Mallnitz; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2011
- Hasitschka, Josef: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Johnsbach im Gesäuse; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2010
- Heidinger, Hartmut: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Die Steirische Krakau; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2013
- Jäger, Georg: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Region Sellraintal; Hrsg. Österreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2014
- Jury, Hans und Rüscher, Klaus: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Malta; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2014
- Kendler, Sepp: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Hüttschlag im Großarlal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2014
- Klenovec, Christine und Haitzmann, Christine: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Weißbach bei Lofer; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2014
- Maca, Willi: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Reichenau an der Rax; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 126 Seiten; Innsbruck 2013
- Mair, Walter: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Das Lesachtal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2011
- Peters, Robert und Lederer, Sepp: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Mauthen im Gailtal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 110 Seiten; Innsbruck 2013
- Sauer, Benedikt: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Das Villgratental; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2011
- Schlosser, Hannes: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Vent im Ötztal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2012
- Schmid-Mummert, Ingeborg: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Das Große Walsertal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 106 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Steger, Gudrun: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Ginzling im Zillertal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 114 Seiten; Innsbruck 2010
- Tippelt, Werner: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Lunz am See; Hrsg. Österreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2013
- Trautwein, Ferdinand: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Grünau im Almtal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 110 Seiten; Innsbruck 2010

- Wallentin, Gudrun und Herta: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Steinbach am Attersee; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 110 Seiten; Innsbruck 2010
- Wiedemayr, Ludwig: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Das Tiroler Gailtal – Kartitsch, Obertilliach, Untertilliach; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 110 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2014

Broschüren (Hrsg. Österreichischer Alpenverein):

- Kleine und feine Bergsteigerdörfer zum Genießen und Verweilen; 158 Seiten; 6. Auflage, Innsbruck 2013
- Bergsteigerdorf Johnsbach im Gesäuse – Ein alpines Arkadien; 38 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2011
- Bergsteigerdorf Hüttschlag – Almen und Bergmäher im Großarlal; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Bergsteigerdorf Lunz am See – Wo die Ois zur Ybbs mutiert; 46 Seiten; 3. Auflage, Innsbruck 2013
- Bergsteigerdorf Steirische Krakau – Fernsehen mit Seeaugen; 46 Seiten; 3. Auflage, Innsbruck 2014
- Bergsteigerdorf Vent im Ötztal – Ein Klassiker unter den Bergsteigerdörfern; 50 Seiten; 3. Auflage, Innsbruck 2014
- Bergsteigerdorf Ginzling – Am Anfang war das Bergsteigen; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Bergsteigerdorf Mallnitz – Perle im Nationalpark Hohe Tauern; 42 Seiten; 3. Auflage, Innsbruck 2013
- Bergsteigerdörfer Kartitsch, Obertilliach, Untertilliach – Drei Gemeinden im Tiroler Gailtal; 42 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Das Große Walsertal – Willkommen im UNESCO-Biosphärenpark; 46 Seiten; 3. Auflage, Innsbruck 2013
- Das Lesachtal – Ausgezeichnet naturbelassen; 58 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2014
- Grünau im Almtal – Grüne Auen und grünes Wasser; 42 Seiten; Innsbruck 2010
- Das Villgratental – Herz-Ass in Inner- und Außervillgraten; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2013
- Reichenau an der Rax – Wo Künstler und Therapeuten in die Berge gehen; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2013

Malta – Im Tal der stürzenden Wasser; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
 Steinbach am Attersee – Kultur und Bergnatur am Alpenstrand; 42 Seiten; Innsbruck 2010
 Weißbach bei Lofer – Almen, Klammern, Klettergärten; 46 Seiten; Innsbruck 2011
 Mauthen im Gailtal – Im Herzen der Karnischen Alpen; 50 Seiten; Innsbruck 2011
 St. Jodok, Schmirn- und Valsertal – Stolz Berge – Sanfte Täler; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2014
 Zell-Sele – Herz der Karawanken; 46 Seiten; Innsbruck 2013
 Region Sellraintal – Hochalpin und stadtnah; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2014

Serie Ideen – Taten – Fakten (Hrsg. Österreichischer Alpenverein):

Startkonferenz Bergsteigerdörfer im Bergsteigerdorf Ginzling, 10.–11. Juli 2008, Tagungsband; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr.1; 34 Seiten; Innsbruck 2008
 Bergsteigerdörfer – Ein Modell für die Umsetzung der Alpenkonvention; Tagung Mallnitz/Kärnten, 26.–27. November 2008; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 2; 54 Seiten; Innsbruck 2009
 Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Öffentlicher Verkehr in peripheren Räumen; Grünau im Almtal; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 3; 70 Seiten; Innsbruck 2010
 Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Berglandwirtschaft und zukunftsfähiger Bergtourismus – eine untrennbare Einheit; Sonntag im Gr. Walsertal; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 4; 78 Seiten; Innsbruck 2011
 Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Nachhaltiger Bergtourismus – Kernkompetenz der Bergsteigerdörfer; Johnsbach im Gesäuse; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 5; 50 Seiten; Innsbruck 2012
 Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Raumplanung und nachhaltige Entwicklung; Lesachtal; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 6; 46 Seiten; Innsbruck 2013
 Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Protokoll „Energie“ der Alpenkonvention; Lunz am See; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 7; 46 Seiten; Innsbruck 2014

Weiterführende Literatur Bergsteigerdörfer:

Bischof, Monika und Schwann, Christina: Großes Walsertal – Ein von Tobeln durchtobtes Tal; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2010; Innsbruck 2010; S. 82–84
 Fürhapter, Martin: Villgratental – Geheimnisvolle Bergsteigerdörfer; in: Oesterreichischer

Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2011; Innsbruck 2011; S. 82–84
 Goller, Anton und Wiedemayr, Ludwig: Drei Bergsteigerdörfer im Tiroler Gailtal; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 5/2009; Innsbruck 2009; S. 70–72
 Guggenberger, Ingeborg: Das Lesachtal – Ein Märchenland; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 1/2012; Innsbruck 2012; S. 70–72
 Haßlacher, Peter: Entwicklung und Förderung von Bergsteigerdörfern – Zukunftsaufgabe bei der Umsetzung der Alpenkonvention; in: Haßlacher, Peter (Red.): Die Alpenkonvention – Markierungen für ihre Umsetzung (Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins – Serie: Alpine Raumordnung Nr. 24); Innsbruck 2004
 Haßlacher, Peter: Wurzeln und Fundament – Die Alpingeschichte der Bergsteigerdörfer; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2009; Innsbruck 2009; S. 18–20
 Kals, Roland: bergsteigerdoerfer.at – Ein Tourismusprojekt des Alpenvereins zur Umsetzung der Alpenkonvention – Eckpunkte der Angebotsentwicklung; in: Haßlacher, Peter (Red.): Mosaiksteine der Alpenkonvention – Bergsteigerdörfer, Alpentourismus in Österreichs Alpen (Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins – Serie: Alpine Raumordnung Nr. 28); Innsbruck 2006; S. 50–63
 Kals, Roland: Bergsteigerdörfer reloaded – Für einen naturverträglichen Bergtourismus; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2009; Innsbruck 2009; S. 8–12
 Kals, Roland: Die Farbe Grün – Bergsteigen in der Steirischen Krakau; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2009; Innsbruck 2009; S. 74–76
 Kals, Roland: Lunz am See – Vom Reiz des Unspektakulären; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 1/2010; Innsbruck 2010; S. 50–53
 Kals, Roland: Grünau im Almtal – Nordwände, Kolkkraben und Seenedyll; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3/2010; Innsbruck 2010; S. 94–97
 Kals, Roland: Dreitausenderjagd – Bergsteigerdorf Malta; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2010; Innsbruck 2010; S. 62–64

- Kals, Roland: So speziell – Reichenau an der Rax; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 1/2011; Innsbruck 2011; S. 46–49
- Kals, Roland: Weißbach – Klettern, Bergradeln und Almenlust; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2011; Innsbruck 2011; S. 96–99
- Kals, Roland: Das Gespür für Schnee - Skitouren im Tiroler Gailtal; in: Österreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des ÖAV, Nr. 5/2014; Innsbruck 2014; S. 84–86
- Kendler, Sepp: Rund um die Tauernkönigin – Traumroute im Bergsteigerdörfen-Dreieck; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3/2012; Innsbruck 2012; S. 70–73
- Lederer, Sepp: Mauthen im Gailtal – Im Herzen der Karnischen Alpen; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 5/2011; Innsbruck 2011; S. 96–98
- Osebk, David und Blank, Markus: Nachhaltiger Spurwechsel; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2014; Innsbruck 2014; S. 100–103
- Schlösser, Hannes: Vent – Einzigartigkeit inmitten der Ötztaler Alpen; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 5/2010; Innsbruck 2010; S. 62–63
- Schlösser, Hannes: Alpingeschichte – Wurzeln im steinigen Boden; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 5/2013; Innsbruck 2013; S. 94–96
- Schwann, Christina: Die Bergsteigerdörfer – Ein Beitrag zur Umsetzung der Alpenkonvention in ausgewählten Gemeinden; in: Die Alpenkonvention: Nachhaltige Entwicklung für die Alpen, Nr. 52; Innsbruck 2008; S. 2–3
- Schwann, Christina: Bergsteigerdörfer – Ein Idealfall der Alpenkonvention; in: Die Alpenkonvention: Nachhaltige Entwicklung für die Alpen, Nr. 54; Innsbruck 2009; S. 11–12
- Schwann, Christina und Stampfl, Regina: Johnsbach im Gesäuse – Ein Bergsteigerdorf wie aus dem Bilderbuch; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2009; Innsbruck 2009; S. 62–64
- Schwann, Christina: Verborgenes Paradies – Das Bergsteigerdorf Hüttschlag im Großarlal; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3/2009; Innsbruck 2009; S. 76–79
- Schwann, Christina: Die Seele baumeln lassen – Bergsteigerdörfer-Partnerbetriebe und Hütten; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2012; Innsbruck 2012; S. 88–91
- Schwann, Christina: Schneeschuhwandern – Ein Plädoyer für die Langsamkeit; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 5/2012; Innsbruck 2012; S. 92–95
- Schwann, Christina: Familien-Zuwachs – St. Jodok ist das neue Bergsteigerdorf; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 1/2013; Innsbruck 2013; S. 66–69
- Schwann, Christina: Herz-Ass-Runde – Wandereinladung ins Villgratental; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2013; Innsbruck 2013; S. 84–86
- Schwann, Christina: Zwei Neue im Bunde – Zell-Sele und Region Sellraintal; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3/2013; Innsbruck 2013; S. 76–79
- Schwann, Christina: Vielfältig – unverfälscht – selbstbewusst: Bergsteigerdörfer eben; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2013; Innsbruck 2013; S. 70–72
- Schwann, Christina: Bewegung aus eigener Kraft; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 1/2014; Innsbruck 2014; S. 62–65
- Schwann, Christina: Bergsteigerdorf hautnah – 2. Auflage, Wandereinladung nach St. Jodok – Schmirn- und Valsertal; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2014; Innsbruck 2014; S. 86–88
- Schwann, Christina: Bewusst „denkfrei“; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3/2014; Innsbruck 2014; S. 91–94
- Wallentin, Gudrun: Ginzling – Am Anfang war das Bergsteigen; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3/2011; Innsbruck 2011; S. 56–58
- Wallentin, Gudrun: Steinbach am Attersee – Wo dem Gebirge ein See zu Füßen liegt; in: Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2012; Innsbruck 2012; S. 100–104

BILDNACHWEIS

Archiv Alpenverein-Museum Innsbruck: S. 47
 Archiv DAV München: S. 65, 78, 79, 80
 Archiv Jäger, Aloisia: S. 55
 Archiv Jäger, Georg: S. 12 (o.), 15, 17, 18, 19, 21, 23, 24, 25, 26, 28, 31, 33, 36, 38, 41, 43, 44, 46, 48, 49, 53, 54, 56, 57, 58, 59, 61, 63, 66, 68, 72, 74, 75, 82, 86 (o.), 88, 90, 92, 93, Titelbild
 Archiv Familie Melmer: S. 103
 Archiv Schöpf, Sieglinde: S. 50, 51, 70
 Brenner, Tamara: S. 98
 Essl, Josef: S. 16
 Jäger, Karin: S. 29, 30, 32, 34, 99, 101, 102
 Schlosser, Hannes: S. 10, 12 (u.), 22, 27, 35, 76, 85, 86 (u.), 94, 96, 104, 105, 106, 107, 109, 110, Foto Rückseite
 Weishäupl, Burkhard: S. 13

Titelbild: Besucher aus der Stadt auf dem Weg zum Alpengasthof Lüsens, dahinter der Fernerkogel und der Lüsener Ferner; um 1900

Foto Rückseite: Abstieg vom Westfalenhaus ins Längental zur Längentaler Alm

IMPRESSUM

Herausgeber: Österreichischer Alpenverein, Olympiastr. 37, 6020 Innsbruck

Redaktion: Hannes Schlosser und Christina Schwann

Grafik: SuessDesign.de

Layout: Christina Schwann

Druck: Sterndruck, Fügen



Georg Jäger, geboren 1963 in Innsbruck, wuchs in der Gemeinde Sellrain auf, wo er auch die Volksschule besuchte, ehe vier Jahre an der Hauptschule Kematen folgten. Nach Ablegung der Reifeprüfung (BORG Innsbruck) studierte er Geographie und Geschichte an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck (Sponsion 1985), 1989 Promotion und 2004 Habilitation im Fach Geographie (Forschungsschwerpunkt: Historische Geographie – Ländlicher Raum von Tirol). Kennzeichnend für Jäger ist vor allem auch seine große Verbundenheit mit den Almen und Bergen des Sellraintales.

Seit 1994 arbeitet Jäger hauptberuflich als Bibliothekar an der Universität Innsbruck und übernahm

2008 die Schriftleitung der neuen „Tiroler Heimatblätter“.

Im Universitätsverlag Wagner (Innsbruck) sind von ihm vier Bücher/Tirolensien erschienen: „Kleinhäusler und Schellenschmiede, Fruchthändler und Pfarrwirte. Zur Tradition ländlicher Gewerbe in Tirol“ (2005), „Fernerluft und Kaaswasser. Hartes Leben auf den Tiroler Almen“ (2008, 2011²), „Schwarzer Himmel – Kalte Erde – Weißer Tod. Wanderheuschrecken, Hagelschläge, Kältewellen und Lawinenkatastrophen im Land im Gebirge“ (2010, 2011²) und „Gletschermilch und Kirschsuppe. Karges Leben an der Melach. Historische Streifzüge durch das Sellraintal“ (2012, 2013²).



www.bergsteigerdoerfer.at